86. JAHRGANG | NR. 12 | DEZEMBER 2019

St. Antoniusblatt

plus Mesnerbote

37 gute Jahre

P. Paul Hofer gibt Leitung des Liebeswerks ab

Lernen
Vom christlichen Umgang mit der Zeit **8**

Lesen
„Mesnerbote“ startet im Jahr 2020 neu durch **19**

Leben
Südtirol hilft in den Slums von Kalkutta **24**

Poste Italiane SpA – Spedizione in Abbonamento Postale – D. L. 353/2003 (conv. in L. 27/02/2004 n. 46) art. 1, comma 2, CNS BOLZANO – Tassa pagata – Taxe Perçue–Rivista mensile

LESENSWERT

10 **Bräuche und Rituale: Damit unsere Feste (besser) gelingen**
Von P. Robert Prenner

12 **Hirten und Kamele: Geschichte und Symbole unserer Krippe**
Von Br. Bernhard Frei

15 **Einsam und verlassen: Wenn das Alleinsein schmerzhaft ist**
Von Dr. Edmund Senoner

21 **Genervt und gehetzt: Tipps gegen Stress zur Weihnachtszeit**
Von Dr. Christian Wenter

Titelbild: P. Dr. Paul Hofer

St. Antoniusblatt, 86. Jahrgang, Nr. 12, 2019 – Monatszeitschrift für die Familie, Jahresmitgliedsbeitrag 2020: 20,00 Euro; Einzelnummer: 1,70 Euro; Einzelabnehmer per Post: 22,00 Euro. Sie unterstützen damit die Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. – Postkontokorrent Nr. 13013396 – Bankverbindung: Raiffeisenkasse Meran, Filiale Goethestraße 7/a, ABI: 08133; CAB: 58592; CIN:X;K/K:03/03/200060;IBAN:IT78X0813358592000303200060; SWIFT-BIC: RZSBIT21319. Zuschriften an: Mediumservice Kapuzinerstiftung Liebeswerk – Goethestraße 15 – 39012 Meran – Tel. 0473/204500 – E-Mail: antoniusblatt@gmail.com

Laut Gesetzesdekret vom 30. Juni 2003, Nr. 196, Artt. 7 und 13, bestehen nun verschärfte Bestimmungen bezüglich Datenschutz. Demnach wird darauf hingewiesen, dass alle bei Athesia Druck oder bei der Kapuzinerstiftung Liebeswerk gespeicherten Adressen (Förderinnen, Förderer und Einzelabnehmer der Zeitschrift St. Antoniusblatt) die sofortige Löschung ihrer Adresse verlangen können. Nähere Informationen erhalten Sie bei: Sekretärin Monika Pichler, Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Goethestraße 15, 39012 Meran, Tel. 0473/204500, E-Mail: antoniusblatt@gmail.com.

Das „St. Antoniusblatt" erscheint monatlich. Eigentümer und Herausgeber: Kapuzinerstiftung Liebeswerk, Meran. Verantwortlicher Schriftleiter: Mag. Martin Lercher, Bozen. Druck: Athesia Druck GmbH, Bozen. Eintragung Tribunal Bozen, Reg.-Nr. 16/48. – SPED. IN A. P. – ART. 2, COMMA 20/C, LEGGE 662/96 – Filiale Bozen. Eingetragen bei USPI Rom.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das alte Jahr klingt aus, und das neue bringt Neues – auch im Liebeswerk und beim „St. Antoniusblatt". Auf der folgenden Seite wird Sie P. Dr. Paul Hofer selbst darüber informieren. Nach nicht weniger als 37 Jahren gibt er zu Jahresende die Aufgabe als Direktor des Liebeswerkes ab. In dieser langen Zeit hat er diese wichtige Sozialreinrichtung entscheidend geprägt und für die Zukunft gerüstet. Dafür sprechen ihm Kapuzinerprovinzial Erich Geir und Stiftungspräsident Hermann Steiner den verdienten Dank aus (S. 6 – 8). Auf die faule Haut wird sich P. Paul freilich nicht legen. Neben der Seelsorge wird er sich weiter um das „St. Antoniusblatt" kümmern.

Und auch diese Monatszeitschrift schlägt eine neue Seite ihrer mehr als 85 Jahre langen Geschichte auf. Nach zehn Jahren gebe ich die Aufgabe als Schriftleiter ab, das Blatt wird künftig von meinem Journalistenkollegen Klaus Innerhofer gestaltet.

Einen namentlichen Dank spreche ich zwei Autoren aus, die mir schon im Sommer mitgeteilt haben, dass sie die Mitarbeit beenden n (müssen): Die Volkskundlerin Barbara Stocker hat uns die Augen geöffnet für die Kultur in den kleinen Ecken des Alltags, Bruder Bernhard Frei hat uns die Tiefen der religiösen Kunst und die Weiten des Weltalls erschlossen. Euch beiden ein großes „Vergelt's Gott!".

Und dieses „Vergelt's Gott" gilt auch Ihnen, liebe Förderinnen und Förderer, liebe Leserinnen und Leser – ein „Vergelt's Gott" für das Mittragen und das Wohlwollen für diese so „heimelige" Zeitschrift!

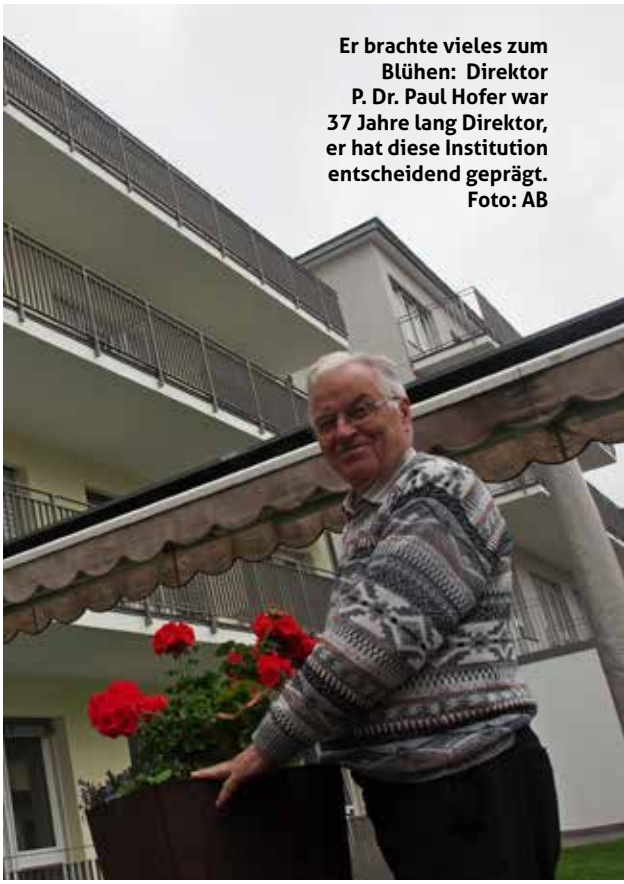
Martin Lercher

Wechsel im Liebeswerk und beim „St. Antoniusblatt“

VERÄNDERUNG SICHERT KONTINUITÄT

Meran. Wir erleben technische und soziale Veränderungen, die wir noch vor nicht langer Zeit gar nicht für möglich gehalten hätten. Manchmal untermauern wir diese Veränderungen noch mit einer Behauptung, dass Neues in der Zeit nach uns nicht mehr so hektisch, so kurzlebig sein kann, Gewordenes wird sicher wieder eine längere Lebensdauer aufweisen. Ein solches subjektives Empfinden verbirgt einen Denkfehler, nur wer Veränderungen zulässt, sie sogar anstrebt, der sichert Kontinuität und Nachhaltigkeit.

Von P. Dr. Paul Hofer



Er brachte vieles zum Blühen: Direktor P. Dr. Paul Hofer war 37 Jahre lang Direktor, er hat diese Institution entscheidend geprägt. Foto: AB

Am 31. August 1982 holten P. Eugen Demetz (†) und P. Franz Zitturi mich vom Internationalen Kolleg San Lorenzo da Brindisi in Rom ab. Aufgrund einer Autopanne kamen wir erst gegen 22 Uhr im Liebeswerk an. P. Eugen leitete als Direktor das Liebeswerk von 1976 bis 1982.
Am Abend unserer Ankunft nahm er mich beiseite und flüsterte mir im väterlichen Ton ins Ohr: „Paul, wie ich dich kenne, wirst du es nicht als Direktor sechs Jahre aushalten.“ Inzwischen sind es gute 37 Jahre geworden.

Zuwendung und Hilfestellung

In dieser Zeit habe ich Zuwendung und Hilfestellungen für die vielfache Umgestaltung des Liebeswerkes erhalten. Die Kapuzinerprovinz Brixen als Eigentümerin hat das Liebeswerk bis zur Gründung einer öffentlichen Stiftung im Dezember 2003 gefördert. Die öffentliche Verwaltung von Stadt, Land, Region, die Stiftung der Südtiroler Sparkasse haben meine Projekte immer sehr wohlwollend aufgenommen und finanziell unterstützt; aus verständlichen Gründen möchte ich nicht einzelne Personen nennen.
Einige vom Mitarbeiterteam sind über 25 Jahre im Betrieb. Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit einer langen Dienstzeit bilden die beste Investition. In der Zeit meiner Verantwortung als Direktor habe ich nur einmal die Löhne vier Tage zu spät bezahlen können, diese vier Tage habe ich nachträglich finanziell abgegolten.
In diesen 37 Jahren erhielt ich von vielen bekannten und unbekannten Wohltätern und Wohltäterinnen nicht nur finanzielle Unterstützung. Ich freute mich und freue mich immer noch über die vielen Zeichen der Anteilnahme, des Respekts und des Wohlwollens.
Ein solches Zeichen erfreute mich ganz besonders, als ich zweimal aufgrund eines schweren

Unfalls glaubte, in die todesjenseitige Wirklichkeit hinübergleiten zu müssen. Das Glück war bei beiden Unfällen auf meiner Seite, Gott gab mir noch Zeit, die ich nun intensiver und bewusster leben möchte.
Am 2. August 2018 bin ich beim Aufstieg auf den Berg Lodner in der Texelgruppe abgestürzt. Als ich fünf Stunden am Felsen in praller Sonne hing, da fasste ich den Vorsatz, sollte ich noch gerettet werden, dann muss die Funktion des Direktors mit meinen Vorgesetzten geregelt werden. Beim heurigen Leserforumfest am 31. August gab dann Präsident Dr. Hermann Steiner meine Ablöse als Direktor bekannt. Die Funktion des Direktors übernimmt ab 1. Jänner 2020 Dr. Alexander Santin. Herr Santin war von 1. September 2012 bis 30. April 2014 Erzieher, ab diesem Datum übertrug ich ihm die Funktion des pädagogischen Leiters, die er mit Fleiß ausübt. Dr. Santin kennt bereits bestens die Abläufe vom Liebeswerk.
Die bisherige Zusammenarbeit von mir und Dr. Santin stärkt die Hoffnung, dass die Stiftung auch in Zukunft gut verwaltet wird, mit diesem Wechsel ist die Kontinuität im Tätigkeitspanorama und in der Verwaltung bestmöglich gewährleistet. Ein Neuanfang ist kein Selbstläufer, er benötigt gegenseitigen Respekt und Disziplin.

Ein neuer Schriftleiter für das „St. Antoniusblatt“

Mag. Martin Lercher aus Bozen hat das „St. Antoniusblatt“ durch zehn Jahre mit Kompetenz redigiert. Die Jänner-Nummer 2020 gestaltet bereits der neue Schriftleiter Klaus Innerhofer. Die Suche nach einem neuen Schriftleiter war schon 2008 schwer, diesmal gestaltete sie sich noch schwieriger. Ich freue mich deshalb auf die Zusammenarbeit mit dem neuen Schriftleiter. Das „St. Antoniusblatt“ wird unter der Leitung von Klaus Innerhofer weiterhin als Ideenbrücke zum öffentlichen Meinungsspektrum bestehen. Für die Bereitschaft, die Schriftleitung für das „St. Antoniusblatt“ zu übernehmen, danke ich schon im Voraus. Die vierseitige Beilage der Mesnergemeinschaft gibt es ab Jänner nicht mehr, bedingt durch die neue Ausrichtung des „St. Antoniusblattes“. Der Mesnergemeinschaft danke ich aufrichtig für die Zusammenarbeit, zugleich wünsche ich der Gemeinschaft, dass sie weiterhin eine gute Möglichkeit findet, ihre geschätzte Tätigkeit der Öffentlichkeit zu vermitteln.
Herrn Mag. Martin Lercher gilt der besondere Dank. Die Festgemeinschaft der Förderinnen und Förderer hat ihm auf meine Bitte hin beim Leserforumfest einen lang anhaltenden Applaus zugeschickt. Klaus Innerhofer wird den religiös-sozialen Sinngehalt des „St. Antoniusblattes“ weiterhin pflegen. Diese Veränderung erfordert gutes Einfühlungsvermögen, die richtige Wahrnehmung, nicht zuletzt Freude, um die ich den Schriftleiter und die Autoren ersuche.
Die Förderinnen und die Förderer bitte ich um ihren Dienst, sobald ich meine Verpflichtungen in der Verwaltung abgeben kann, werde ich alle besuchen. Heute übermittle ich Dankesgrüße, diesen Dank verbinde ich mit dem Wunsch für sinnerfüllte Weihnachtstage, die in ein gesegnetes Jahr 2020 hinüberleiten.

Er hat viele „Pflänzchen“ für das weitere Gedeihen des Liebeswerks gesetzt: P. Paul Hofer. Foto: AB

Der Dank des Provinzials der Kapuziner

„VERGELT'S GOTT", LIEBER MITBRUDER P. PAUL!

Innsbruck. Seit 37 Jahren dient P. Dr. Paul Hofer dem Liebeswerk als Direktor. Mit 31. Dezember 2019 wird er als Direktor die Leitung des Liebeswerkes Meran in jüngere Hände geben. So möchte ich ihm als Provinzial der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol für sein jahrzehnte langes Wirken ein großes „Vergelt's Gott" sagen.

Von Provinzial Bruder Erich Geir

In diesem Zusammenhang will ich kurz das Lebenswerk von P. Paul erwähnen: Nach den mit „summa cum laude" abgeschlossenen Studien in Rom leitete P. Paul für sieben Jahre das Schülerheim Salern als Regens. 1980 wurde er als Studienpräfekt und Vizedirektor am Internationalen Kapuzinerkolleg nach Rom berufen. In Südtirol standen die Kapuziner damals aber vor der schwierigen Aufgabe, einen geeigneten Mann für die Zukunft des Liebeswerkes zu finden. Die Oberen der Kapuzinerprovinz Brixen waren heilfroh, als sich P. Paul Hofer 1982 bereit erklärte, diese Aufgabe zu übernehmen.
In der Überzeugung, dass das Liebeswerk eine Zukunft hat, ging der neue Direktor daran, mit einem Team von Fachleuten die Institution schrittweise den Erfordernissen der Zeit anzupassen.
Als Freund der Jugend und der Kinder sowie als zielstrebiger Visionär brachte er es zustande, notwendige Baumaßnahmen und Umstrukturierungen auch gegen Widerstände durchzusetzen. Dabei ging es manchmal auch um gewagte Entscheidungen, die sich aber später als richtig erwiesen. So ist im Liebeswerk ein zeitgemäßes, soziales Dienstleistungszentrum entstanden, mit vielen wertvollen Arbeitsplätzen.
Die pädagogische Begleitung von Kindern, die aus dem familiären Nest gefallen sind, änderte sich stark. Der Abschied von großen Kindergruppen hin zu kleinen Gruppen mit höchstens zwölf Kindern und Jugendlichen, betreut von Fachpersonal, war bestimmt nicht leicht. Nach diesem Konzept arbeitet die Kapuzinerstiftung Liebeswerk heute sehr erfolgreich.

„Ein zielstrebiger Visionär": Der Ordensobere der Kapuziner Österreich-Südtirol würdigt die Lebensleistung des Liebeswerk-Direktors . Foto: AB

Immer wieder ein Pionier

Pionierarbeit hat P. Paul geleistet mit dem Angebot der Sommererholung (als „Sommerfestival" bekannt). Damit hat er als einer der Ersten den Bedarf erkannt, Kindern aus Stadt und Umgebung in den Sommermonaten Tage der Erholung zu ermöglichen. Als Pionier zeigte sich P. Paul auch, indem er nach dem Umbau und Zubau im Jahre 2013 Jugendlichen ab 18 Jahren während der Schulzeit ein angenehmes Zuhause auf dem Weg eines begleiteten Erwachsenwerdens mit viel Freiraum verschaffte.
Außerdem gibt es im Liebeswerk noch vier Kindergärten, drei Einrichtungen für Kleinkindbetreuung, eine große öffentliche Mensa mit durchschnittlich ca. 350 Gästen, eine Turnhalle, ein kleines Hallenbad und Seminarräume. Der Weitblick von P. Paul wird von Architekten, Baumeistern, Handwerkern und vor allem von der

Gemeinde Meran anerkannt und geschätzt. Zum Land, besonders zum langjährigen Landeshauptmann Luis Durnwalder, hatte P. Paul gute Beziehungen, die er aber nie für persönliche Vorteile nutzte, sondern immer zum Wohle des Liebeswerkes. Er selbst war ja rund um die Uhr im Einsatz, auch am Wochenende. Dazu wäre wohl kein anderer Angestellter bereit. Außerdem hatte P. Paul auch ein Herz für Härtefälle im Lande und unterstützte betroffene Familien.

Zu betonen ist schließlich, dass P. Paul mit viel Liebe die Kirche zum hl. Leonhard betreut. Er ließ den wertvollen mittelalterlichen Flügelaltar restaurieren und richtete eine stimmungsvolle Kapelle zu den Vierzehn Nothelfern ein. Seit 37 Jahren feiert P. Paul mit den Gläubigen italienischer Muttersprache Sonntag für Sonntag den Gottesdienst. Anschließend sind alle regelmäßig zu Kaffee und Kuchen geladen.

Daneben ist P. Paul gern bereit, Aushilfen in den Pfarreien zu übernehmen. Gefragt ist er auch als „Hochzeitspriester" und bei Einweihungen von größeren Projekten. Mit viel Herzblut hat er all die Jahre segensreich gewirkt.

„Jetzt ist es Zeit", sagt er, dass ein Jüngerer das Werk gut weiterführt. Die Nachfolge wird der jetzige pädagogische Leiter Dr. Alexander Santin übernehmen. Ich danke ihm für diese Bereitschaft und wünsche ihm für die neue Aufgabe Gottes gute Wegbegleitung.

Online und auf dem Laufenden: Direktor P. Paul in seinem Büro Foto: Liebeswerk

Der Dank von Dr. Hermann
EINSATZ, KÖNNEN,

Lieber P. Paul,
am 31. August 1982, also vor mehr als 37 Jahren brachten dich P. Franz Zitturi und P. Eugen Demetz (†) abends von Rom ins Liebeswerk. Am Tag darauf hast du die Funktion des Direktors übernommen, die du nun mehr als 37 Jahre lang ausübst. Im Jahr 2003 ist die Führung des Liebeswerkes von der Kapuzinerprovinz Brixen an die Kapuzinerstiftung Liebeswerk übertragen worden.

Dr. Hermann Steiner Foto: ler

Als Präsident der Stiftung konnte ich mit dir seit der Gründung der Stiftung eng zusammenarbeiten. In den 37 Jahren hast du mit sehr viel Einsatz, Können, Fleiß, Visionen und auch Beharrlichkeit ein bescheidenes Schülerheim, das du damals vorgefunden hast, zu einer modernen und zeitgerechten sozialen Einrichtung entwickelt. Das damalige Liebeswerk hast du strukturell, personell und auch inhaltlich verändert und immer den Zeiten angepasst.

Der Zeit immer einen Schritt voraus

Du warst der Zeit immer einen Schritt voraus. Deine Visionen haben bei den Verantwortlichen des Kapuzinerordens und auch bei den öffentlichen Körperschaften nicht immer eine sofortige Zustimmung erfahren, manchmal hast du auch Ablehnung erfahren.

Durch Hartnäckigkeit und Überzeugungskraft hast du diese Hürden stets gemeistert und zum Schluss auch Zustimmung erfahren.

Du hast deine ganze Energie für das Gemeinwohl investiert. Du hast dich für die Personen am Rande der Gesellschaft eingesetzt und diesen Mut gegeben und ihnen neue Perspektiven aufgezeigt.

Steiner, Präsident der Kapuzinerstiftung Liebeswerk

VISIONEN UND BEHARRLICHKEIT

Ein Energiebündel fürs Liebeswerk: P. Paul Hofer
Foto: ler

P. Paul hat vor einiger Zeit selbst aus Gründen seines Alters um die Entlastung als Direktor gebeten. Der Verwaltungsrat und der Provinzial der Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol nahmen den Rücktritt von P. Paul an. Auf Ersuchen des Verwaltungsrates und des Provinzials bleibt P. Paul weiterhin im Verwaltungsrat der Kapuzinerstiftung Liebeswerk, er wird weiterhin die Seele des Liebeswerkes bleiben und den neuen Direktor stützen, wann immer dieser es wünscht.

Weiterhin im Verwaltungsrat der Stiftung

P. Paul hat sich auch immer für die Entwicklung und Fortführung des „St. Antoniusblattes" eingesetzt, für seine Verdienste diesbezüglich danke ich ihm aufrecht. In Zusammenarbeit mit dem neuen Direktor wird das „St. Antoniusblatt" auch in Zukunft als Ideenbrücke zum öffentlichen Meinungsspektrum weiter bestehen.
P. Paul steht dem Verwaltungsrat der Kapuzinerstiftung auch weiterhin tatkräftig zur Verfügung, dabei wird es nicht mehr wie bisher um das Tagesgeschäft gehen, sondern vielmehr die Kapuzinerstiftung strategisch zu positionieren und weitere Tätigkeiten zu integrieren.

Für alles, was du in den 37 Jahren deines Schaffens für das Liebeswerk getan hast sage ich einfach: „Vergelt's Gott, Paul!".

Der Präsident der Kapuzinerstiftung
Dr. Hermann Steiner

Christlicher Lebensstil heute (Teil 9)

VOM UMGANG MIT DER ZEIT

„Zeit ist Geld." – So lautete ein bekannter Ratschlag Benjamin Franklins an einen jungen Handwerker. Das Gesetz der Ökonomie heißt Zeiteinsparung und Beschleunigung. Als höchstes Ideal gilt die größtmögliche Produktion in der kürzestmöglichen Zeit.

Von Bischof Manfred Scheuer

Die Klage über den Mangel an Zeit gehört zu den alltäglichen „Ritualen". Geschäftige Eile verleiht uns die Aura der Bedeutsamkeit. Der pralle Terminkalender wird zum Symbol der Wichtigkeit. Doch das Ansinnen, die Zeit, die ein Vorgang oder die Bewegung von einem Ort zum anderen kostet, auf ein Minimum zu reduzieren, wird mit einem Verlust an Erfahrung erkauft.
Der vordergründige „Zeitgewinn" führt zu einem Weltschwund. Die ständige Beschleunigung lässt die Beziehungen oberflächlich und banal werden. Sie ruiniert zudem die innere Aufmerksamkeit. Werden Termine bloß noch abgehakt und erledigt, soll alles möglichst schnell unter Dach und Fach gebracht werden, dann gibt es keine wirkliche Gegenwart und auch keine echte Begegnung mehr.
Das konkrete Leben erscheint dabei als unvollkommen. Man hat Angst, zu kurz zu kommen und vom Leben zu wenig zu haben. Und doch ist dieses Leben unsere einzige und „letzte Gelegenheit"! – So lautet jedenfalls ein Buchtitel von Marianne Gronemeyer.

Eine andere Form der „Flucht vor der Zeit" ist die Ablenkung. Gleichgültigkeit gegenüber dem Leben und zynische Belanglosigkeit sind das Lebensgefühl, das dieser negativen Zeitauffassung entspricht. Die Zeit verliert sich in der ständigen Wiederholung. Es gibt keine Überraschung mehr, nichts Neues: Die ganze Spannung erlischt in der Langeweile, die Zeit wird nur noch aus der Position des Zuschauers konsumiert.
Die Flucht in die Ablenkung ist ein bloßer Reflex der Verweigerung, die Zeit bleibt hohl und leer, sie wird zum Nichts degradiert. Damit werden aber auch das eigene Leben, die anderen und Gott zum Nichts entwertet.
Christlich werden wir nicht aus der Zeit entführt, nicht einfach emporgehoben aus den Niederungen des Alltags. Es wäre Sünde, aus der Zeit, vor den Begegnungen, vor den Verleiblichungen der Liebe und der Freundschaft zu fliehen. Das Zweite Vatikanische Konzil leitet zu einer solidarischen und kritischen Zeitgenossenschaft an: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi."

Die Großzügigkeit der Zeit

Das Leben in Beziehung, in Freundschaft, Ehe und Familie braucht die Großzügigkeit der Zeit, die nicht von ökonomischer Rationalität her beschnitten und gemessen wird. Der Liebe wohnt die Aufmerksamkeit inne, die wahrnehmen und verweilen kann. Liebe kann warten.
So tut uns in vielen Bereichen eine Entschleunigung gut. Sonst ist die Gefahr der Vergiftung und der Verhexung unserer Beziehungen viel zu groß. Wir brauchen Freiräume und Zeiträume des absichtslosen Festes, des Gebetes und der Kontemplation, Zeiten des gemeinsamen Gesprächs und auch des gemeinsamen Schweigens: „Die von jeder Beimischung ganz und gar gereinigte

Aufmerksamkeit ist Gebet" (Simone Weil). Vor allem der Sonntag ist eine Form der Muße, d. h. der Zustimmung zur Welt und zum Leben im Ganzen, ein Tag der Orientierung, der Vergewisserung des Lebenssinnes, der Öffnung auf Transzendenz. Er ist ein Tag der Gemeinschaft, der Kultur und der Pflege gesellschaftlicher Intimräume wie Familie und Freundschaft. Die Pflege des Sonntags wirkt so der Vereinsamung und Anonymität in der heutigen Gesellschaft entgegen. Der Sonntag ist aber auch ein Zeichen der Freiheit, durch das Gebot der Sonntagsruhe wird deutlich: Der Mensch ist mehr als ein Produktionsfaktor, seine Würde berechnet sich nicht nach seinem Marktwert. Selbstverständlich müssen manche Arbeiten auch am Sonntag geleistet werden, gerade im sozialen und öffentlichen Dienst. Sie sollen jedoch im Interesse aller auf jene Tätigkeiten beschränkt werden, die für das Gemeinwohl unbedingt erforderlich sind.

Die Ruhe am Sonntag

In jüngster Zeit wird im Namen von Produktivität und Wettbewerbsfähigkeit vielfach eine Ausweitung der Sonntagsarbeit gefordert. Ausnahmen, für die es gute Gründe geben mag, werden in unserer Gesellschaft oft rasch zur Regel. Mehr oder weniger rasch führt das zu einem Dammbruch, der das Gebot der Sonntagsruhe aushöhlt.
Die Ausweitung der Sonntagsarbeit, die im Namen größerer Wahlmöglichkeiten und Freiheiten erfolgt, würde bald zu neuen Zwängen und Abhängigkeiten führen. Das Bestreben nach ständig flexibleren Arbeitszeiten hat den Preis, dass Familien und Freunde immer weniger Zeit gemeinsam haben. Die Kehrseite solcher Flexibilität ist eine höhere Belastung der Familien und zunehmende Isolation. Diese trifft Erwachsene ebenso wie Kinder.
Die humanen Bilanzen der Telefonseelsorge und der Caritas sprechen hier eine deutlich andere Sprache als die Konsumbilanzen der Einkaufszentren. Mittelfristig führt die Ausweitung der Sonntagsarbeit zu mehr Hektik und Fremdbestimmung. Die Heilige Schrift weiß um einen inneren Zusammenhang zwischen dem Sabbatgebot und dem sozialen Frieden: Vergesslichkeit gegenüber der Sonntagsruhe führt zu mehr Aggression in der Gesellschaft. Ein kulturelles und soziales Miteinander kommt nicht ohne zeitliche Freiräume aus, die für möglichst viele Menschen verbindlich sind. Unsere Gesellschaft, die gerade wieder die Bedeutung gemeinsamer Riten und Rituale entdeckt, sollte daher aufmerksam auf den kollektiven Wert solcher „sozialen Besitztümer" wie der Sonntagsruhe achten und sie pflegen.

Durch Eile Zeit gewinnen? Diese Rechnung geht sich nicht auf – im Gegenteil. Foto: AB

Mit dieser Folge ist die Serie von Bischof Manfred Scheuer über christlichen Lebensstil abgeschlossen. Das „St. Antoniusblatt" dankt dem Verlag Tyrolia für die gute Zusammenarbeit.

Erfahrungen und Tipps von Seelsorger Toni Fiung

DAMIT DAS FEST GELINGT

„Unser Leben ist ein Fest …" beginnt ein bekanntes Lied. Das alltägliche Leben schaut aber oft nicht nach einem Fest aus. Gerade deshalb brauchen wir Feste gegen das tägliche Einerlei. Da stellen sich – besonders rund um Weihnachten – einige Fragen: Wie gelingt ein Fest? Was gefährdet ein Fest? Auf diese Fragen antwortet der bekannte Familienseelsorger Toni Fiung.

Von P. Robert Prenner

Das „Festefeiern" ist so etwas wie ein Spezialgebiet von Toni Fiung. Als langjähriger Familienseelsorger hat er mit seiner Schriftenreihe „Familien feiern Feste" die kleinsten Gemeinschaften im Lande mit Rat und Tat begleitet. Seit 1. September wirkt er im Haus der Familie in Lichtenstern am Ritten als geistlicher Begleiter. Bei dieser Aufgabe kommen ihm die bisherigen Erfahrungen sehr zu Hilfe.
Die Heftreihe sei bei den Familien gut angekommen, besonders zu emotional geprägten Festen wie Advent oder Weihnachten berichtet Fiung: „Immer wieder konnte ich erfahren, dass Eltern ein ehrliches Bedürfnis haben, Feste zu feiern und dabei den Kindern Geborgenheit und Halt zu schenken."

Vor allem rund um Weihnachten wird die Frage aktuell: Was müssen wir tun, damit das Fest gelingt? Foto: AB

Bei der Frage nach dem Gelingen eines Festes ganz allgemein ist Fiung vorsichtig. Man müsse unterscheiden zwischen einem Event und einem echten Fest: „Beim Event stehen vor allem äußere Planung und Organisation im Vordergrund, beim Fest dagegen die Gemeinschaft."
Fiung bevorzugt mehr die kleinen Feste in Familie oder Pfarrgemeinde zu bestimmten Anlässen: „Um bei einem Fest wirklich Gemeinschaft zu erleben, sollen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Bereitschaft mitbringen, sich selbst einzubringen, mit anderen zu teilen und sich gemeinsam zu freuen", erklärt Fiung.

Leistungsdruck ist eine Gefahr

Gefährdet werde dagegen das Gelingen eines Festes durch Leistungsdruck oder Profitdenken. Gemeinschaft könne eigentlich nur erlebt werden, wenn sich die Feiernden auch im Alltag als Gemeinschaft erfahren: „Wenn z. B. in einer Pfarrgemeinde kaum Beziehungen zum Veranstalter oder zueinander gepflegt werden, wird wohl kaum ein Gemeinschaftsgefühl aufkommen." Das heiße aber nicht, Fernstehende vom Feiern auszuschließen: „Wenn diese merken, hier bin ich bedingungslos angenommen, werden sie sich leichter der Gemeinschaft öffnen." Das Fest solle Ausdruck von Grundhaltungen sein: von Dankbarkeit, Solidarität, Zufriedenheit und Zusammengehörigkeit.
Feste in der Familie sind für Fiung ein besonderes Anliegen. Die Heftreihe „Familien feiern Feste" soll Eltern dabei unterstützen. Anlässe für ein Familienfest gebe es für Junge und Ältere genug: Geburtstage, Namenstage, bestandene Prüfungen, Jubiläen, Erstkommunion oder Firmung. Wenn ein Fest etwas mit dem eigenen Leben zu tun habe, seien nicht bloß Kinder, sondern auch Jugendliche offen.
Mit der Feier religiöser Feste in den Familien werden sich Eltern oft nicht leichttun. Da müssten laut Fiung Pfarrei und Eltern zusammenwirken.

Gottesdienste auf Augenhöhe der Kinder gestalten: Seelsorger Toni Fiung bei einer Feier **Foto: privat**

Die Wirklichkeit schaue leider anders aus: „80 Prozent der Kinder werden heute noch getauft. Danach aber gibt es kaum mehr Kontakte mit der Pfarrgemeinde." Fiung fragt sich: „Was tun die Kirche und ihre Mitarbeiterinnen oder Mitarbeiter, um nach der Taufe eines Kindes noch mit dieser Familie in Kontakt zu bleiben?" Bei Ehevorbereitungskursen stelle er jedenfalls immer wieder fest, dass Brautleute überhaupt nicht wissen, zu welcher Pfarrei sie gehörten und wie der Pfarrer heiße.

Das wichtigste Fest

Heute wird oft die Klage laut, dass Kinder und auch Jugendliche am Sonntag beim Gottesdienst fehlen. Das mag laut Fiung verschiedene Gründe haben, bleibe aber für die Kirche eine große Herausforderung. Einen Grund sieht er darin, „dass die Liturgie für Erwachsene gemacht ist und Kinder zu wenig beachtet werden".
In Lichtenstern versuche man bewusst, auch die Kinder zu berücksichtigen und die Gottesdienste kindgerecht zu gestalten: „Da kommt es anschließend immer wieder vor, dass sich Eltern melden und bedauern, dass so etwas bei ihnen zu Hause nicht möglich ist."

Das müsse doch auch anderswo möglich sein. Dazu biete das Haus der Familie Hilfen an – so durch Schulungen für Leiterinnen von Kindergottesdiensten: „In Zukunft werden wir diese Bemühungen in Zusammenarbeit mit dem Amt für Liturgie sicher verstärken", verspricht der geistliche Begleiter. Leiterinnen von Wortgottesfeiern aus ganz Südtirol könnten sich bei Tagungen in Lichtenstern entsprechende Unterlagen für ihre Pfarrei mitnehmen.

Daher glaubt Fiung, dass vom Haus der Familie in dieser Hinsicht wichtige Impulse ausgehen könnten. „Der sonntägliche Gottesdienst, ob Eucharistiefeier oder Wortgottesfeier, ist und bleibt doch das wichtigste Fest im Leben der Christen, auch der jungen Christen."

Als Hilfe für das Feiern von Festen und für die Pflege von Ritualen in den Familien wird die Heftreihe „Familien feiern Feste" sehr empfohlen. Darin werden Anregungen für die Feier der wichtigsten Feste im Kirchenjahr geboten. Bestellt werden können die 20 Hefte beim Familienreferat Diözese Bozen-Brixen, Domplatz 2, Bozen, Tel. 0471/306210.

Geschichte und Symbole unserer Krippe

FUTTERTROG, HIRTEN, KAMELE

„Krippe" steht in der Bibel eigentlich nur für den Futtertrog, in den Maria und Josef ihr Kind legten, „weil in der Herberge kein Platz für sie war". Besonders der Evangelist Lukas scheint an die Worte am Anfang des Prophetenbuches Jesaja zu denken: „Der Ochs kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht" (Jes 1,3). Hier klingt mit, dass die Futterkrippe lebensnotwendig, gut und wichtig war, weil die Tiere dort Nahrung suchten und fanden – aber „mein Volk sucht nicht und hat keine Einsicht".

Von Bruder Bernhard Frei, Kloster Meran

Die ältesten Krippendarstellungen etwa um das Jahr 400 kennen nur das in einer Krippe liegende Jesuskind mit Ochs und Esel. Maria kommt erst später dazu, und zwar vor allem, wie sie das Kind den drei Weisen bzw. Sterndeutern zur Anbetung hinhält und die Geschenke entgegennimmt. Sehr früh kamen Engel, Hirten und drei Sterndeuter aus dem Morgenland dazu, erst im Mittelalter aber der heilige Josef; dieser ist heute noch auf den Ikonen in einer Ecke dargestellt, wie er dem Versucher widersteht und mit den Betenden vor der Ikone um den tieferen Sinn des Geschehens ringt.

Das weihnachtliche Geschehen zum „Angreifen": Franz von Assisi und das Jesuskind in Greccio (Fresko in der Basilika von Assisi) Foto: AB

Noch im ganzen Mittelalter wurde die Geburt Jesu so dargestellt, wie wir es noch heute auf den ostkirchlichen Ikonen finden. Die Krippe wurde eher als Steintrog dargestellt, der schon auf das Grab Jesu hinweisen sollte! Schon bei Lukas klingt diese „Entäußerung bzw. Erniedrigung" Jesu an, wie es dann Johannes klar ausdrückte: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf (Joh 1,11)".

Franziskus bringt die Freude

So wird der „Ort, wo das Kind war" (Mt 2, 9.11) meist in eine dunkle Höhle verlegt – Jesus kam in diese halb fertige Welt, um Menschen und Natur, ja den Kosmos zu heilen, zu erlösen und zu vollenden. Dass Krippe und Kreuz zusammengehören, hat übrigens besonders der Evangelist Matthäus beschrieben, indem er dem lang ersehnten König von Israel den Gegenspieler Herodes gegenüberstellte, mit Kindermord und Flucht nach Ägypten, also die tägliche Realität zur makellosen Dichtung des Lukas.

Erst durch Franz von Assisi (1181 – 1226) kam die Vorstellung der Freude und des Familienhaften zum Durchbruch, vor allem in seiner realistisch-bildhaften Krippendarstellung im Wald von Greccio, im Jahr 1223 mit „mama" und „nambino in natura", mit Ochs, Esel und Schafen, mit einfachen Menschen bei diesem ersten Krippenspiel. Damals wurden die menschliche, fast kosmische Einsamkeit und Armut des Jesuskindes „franziskanisch" gedeutet, als Armut und Demut und Einfachheit, solidarisch mit allen Menschen.

Die vielfältige sinnenhafte Darstellung des Lebens Jesu aus den Evangelien erlebte damals große Strahlkraft, mit dem Weihnachtsgeschehen besonders auch das Leiden und Sterben Jesu. Franziskus wurde am 17. September 1224 am Berg Laverna auch mit den Wundmalen Jesu

Eine Erzählung in Holz: In der typischen Tiroler Krippe gibt es viel zum Schauen. Foto: AB

gezeichnet! Kreuzweg und Rosenkranz, Passionsspiele und die nun überall sichtbaren Kruzifixe mit dem leidenden Menschen Jesus legen Zeugnis dafür ab. Damals kam eine Zeit, in der man sehen und hören wollte, mit allen Sinnen.

Suche nach Licht und Wärme

Es mag sein, dass vor allem die bäuerliche Bevölkerung im Norden Europas an den kalten, dunklen Wintertagen in der Weihnachtskrippe Licht, Wärme und Leben suchte. Später kam der Christbaum als Lebensbaum dazu, auch dass vor allem die Kinder und Armen beschenkt wurden (z.B. Pitschele-Singen im Ulten- oder Ahrntal zu Advent an den Haustüren).
Wichtiger war allerdings, dass die Germanen und Gallier in der Menschwerdung Jesu weniger sein göttliches Erscheinen, sondern ein Familienereignis, die Ankunft des Herrschers verehrten. Während wohl die meisten Christen im Norden heute noch Weihnachten als größtes christliches Fest erleben, ist dies im Süden und Osten der Christenheit bis heute das Fest der Auferstehung geblieben. Da unterscheidet sich auch die Krippendarstellung z. B. in Neapel mit ihren Straßen- und Marktszenen, in der man das Jesuskind mit Maria und Josef wirklich erst suchen muss. Wieder anders und neu ist dieses Grundempfinden bei Christen in Südamerika oder heute in Afrika, wo das Weihnachtsgeschehen in armer Umgebung dargestellt wird, mit dem Jesuskind auf dem bloßen Boden liegend.
Es sei nicht verschwiegen, dass es immer wieder Versuche gab, die Weihnachtskrippe (und das Heilige Grab sowie überhaupt viele Volksfrömmigkeit) als oberflächlich aus dem innerkirchlichen Raum zu verdrängen. Denken wir etwa an die Reformationszeit mit Martin Luther, an die Aufklärung unter Maria Theresia und Josef II., zuweilen auch an fast bilderstürmerische Säuberungen in der katholischen Kirche selbst.

Verschwenderischer Lichtzauber

Während auf diese Weise viel Altes und Bewährtes sogar noch in der neueren Zeit zerstört wurde, hielten Neues und Modernes Einzug, z. B. der Weihnachtsbaum sowie der ganze verschwenderische Lichterzauber mit „Christkindlmärkten"

im Advent. Ein Bauer drückte dies kurz und bündig so aus: „Mindestens zwei Monate Advent für Christkindlmarkt und Geschäft, dafür zu Weihnachten eine Auslandsreise, weil man daheim nichts mehr hat."
Auch wem geschichtliche Entwicklungen wenig bedeuten, der findet gerade in unserer einfachen Tiroler Weihnachtskrippe so viel Symbolik und Erzählung, dass er still werden und nur mehr staunen kann. Da wird nicht viel gepredigt oder endlos gebetet, da geht es nicht um Moral und Belehrung – da kommt jedes Kind mit, ja auch Erwachsene basteln da in kindlicher Freude mit. Vor allem in der Ostkirche kannte man diesen „narrativen Stil" – erzählen statt belehren.

Fantasievolles Erzählen

So gibt es noch heute dort keine Predigt, aber wunderbare Erzählungen und fantasievoll gemalte Ikonen, damit den Kindern alles richtig geschildert werden kann. Dem entsprach im Mittelalter die „Biblia Pauperum", die Armenbibel, aus vielen biblischen Bildern auf den Kirchenmauern bestehend – es gab ja keine Bücher, und die Leute konnten nicht lesen oder schreiben.
Manchmal kommt einem heute die Frage: Wird durch Computer und Smartphone, durch Bildüberflutung und Zeitmangel heute wieder ein gewisser schriftlicher Analphabetismus gezüchtet, sodass der Sinn einer Weihnachtskrippe heilend und neu zum Tragen kommen könnte?
Im hohen Mittelalter entstand in Fortführung der frühchristlichen Betonung der Gottessohnschaft Jesu ein neues Interesse an der Menschheit des Heilandes und Erlösers. Mit den Kreuzzügen bekamen nicht nur Kreuzritter, sondern auch Pilger und Kaufleute wieder Zugang zu christlichen Orten; sie erzählten daheim – und die Fantasie konnte fliegen!
Nun ging es zu Weihnachten um eine Hütte und um einen Stall in den Bergen, schindelgedeckt und heimelig warm, mit Maria und Josef, Ochs und Esel und vielen Schafen, mit Engeln, Hirten und Königen, mit Weiden und Wegen und Brücken über Bächlein mit Gletscherwasser, mit Zäunen und Brunnen. Und alles lebt und singt, Engel und Menschen, Tiere und die Natur. Und wenn erst die Sterndeuter aus dem Osten auftreten, kommen Globalisierung und kosmische Weiten dazu!
Es ist interessant, dass sich ausschließlich im Gefühl des Volkes aus den Sterndeutern drei Könige entwickelten, je nach den Lebensaltern oder den drei in Palästina sich begegnenden Kontinenten. Asien steuerte den reifen, schönen Menschen bei, Afrika die Jugend und Europa den weißhaarigen, betagten König. Bei den beliebten Dreikönigsspielen und Umzügen wurden die Könige mit Gefolge in fantasievoller Darstellung gezeigt. Kein Wunder, dass der junge, schwarze König den anderen oft die Schau gestohlen und vor allem die Kinder begeistert hat. Zuweilen trat er sogar allein auf, und so wurde er mit seinem Namen Kaspar das Kasperle der Kinder – wirklich wahr! Auch die rote Kasperlemütze war von Anfang an dabei, ursprünglich bekannt als „phrygische Mütze" (schon auf den ältesten Ikonen zu sehen, unverändert dargestellt bis heute).

Der warme Atem der Tiere

Auffällig an der Krippe sind immer die Kamele und Elefanten der Weisen, so wie überhaupt die Freude an der orientalischen Darstellung von Landschaft, Bauten und Personen. Eine arabische Fabel erzählt von Allah, der seinen Gläubigen im Koran seine 100 schönsten Namen offenbarte. Da die Menschen aber so stolz waren, gab er seinen hundertsten und allerschönsten Namen nur den Kamelen bekannt – deshalb schauen diese immer so hochmütig auf die Menschen herab.
Ochs und Esel, Schafe und Kamele – sie sind doch ganz und gar nicht stolz. Sie künden den schönsten Namen Gottes: „Je-sus", das heißt „Jah-we hilft". Sie haben mit ihrem warmen Atem das Jesuskind gewärmt, sie haben Hirten und Könige zur Krippe gebracht, sie geben Zeugnis, dass ein Kind alle Menschen der Welt froh und frei machen kann.
So leben sie vor, was die Engel in dieser Nacht verkündet haben: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede allen Menschen auf Erden, die guten Willens sind.

Vergeblich auf Besuch warten: Vor allem in der Jugend und im Alter sind Menschen von Einsamkeit betroffen. Foto: AB

Damit die Seele gesund bleibt: Psychologie im Alltag

EINSAMKEIT TUT WEH

Brixen. In den Wintermonaten, wenn es finster ist, bleiben viele Menschen lieber daheim, als sich unter die Leute zu mischen oder Gesellschaft zu suchen. Und wenn jemand alleine im Wohnzimmer sitzt, können auch Einsamkeitsgefühle kommen. Gemeinschaft macht Spaß, ausgeschlossen sein dagegen ist schmerzlich.

Von Dr. Edmund Senoner

Manfred Spitzer beginnt in seinem Buch „Einsamkeit" auf folgende Weise: Stellen Sie sich vor, es gäbe eine Krankheit, die hierzulande immer häufiger auftritt und chronische Schmerzen verursacht, eine ansteckende, von der medizinischen Wissenschaft noch kaum erforschte Krankheit, die sich schneller ausbreitet, als die Immunität gegen sie aufgebaut werden kann, und die als eine der häufigsten Todesursachen in der zivilisierten westlichen Welt eingestuft wird. Eine Krankheit, die das Aufkommen anderer Leiden begünstigt, von Erkältungen über Depressionen und Demenz bis hin zu Herzinfarkten, Schlaganfällen und Krebs.
Diese Krankheit wäre mithin ein bedeutender Risikofaktor für andere häufige und tödliche Krankheiten. Zugleich wäre sie tückisch, denn viele Betroffene wüssten gar nicht, dass sie an ihr leiden. Diese Krankheit gibt es tatsächlich. Ihr Name Einsamkeit.
Einsamkeit wird betrachtet als Erleben von sozialer Isolation, das sich aus vielerlei Gründen einstellen kann, eine Eigendynamik bekommt und dann selbst zum Hauptproblem werden kann. Je besser es den Menschen wirtschaftlich geht, desto eigenständiger und damit auch individualistischer sind sie. Dass dadurch das Risiko der Einsamkeit ebenfalls steigt, ist eine Konsequenz davon. Auch in Südtirol nimmt die Zahl der Familienhaushalte ab, entsprechend nimmt also die Anzahl der Menschen pro Haushalt ab.

In der Jugend und im Alter

Es ist auch bemerkenswert, dass während des gesamten Lebens eines Menschen Einsamkeit nicht in gleichem Maße auftritt: Es gibt vielmehr zwei Phasen, in denen sie besonders häufig auftritt, in der Jugend und im Alter, mit jeweils anderen Ursachen und Folgen. Der Stellenwert von Ehe und Familie hat während der vergangenen Jahrzehnte abgenommen, und entsprechend hat die Einsamkeit der Menschen zugenommen.

Hinzu kommt, dass es immer mehr ältere Menschen gibt. Da Männer durchschnittlich etwa sechs Jahre früher sterben als Frauen, gibt es insbesondere sehr viele einsame ältere Frauen. Antworten auf die Frage, wieso ältere Menschen Single sind, lauten folgenderweise: „Ich bin zu schüchtern und lerne wenig Menschen kennen" oder „Meine Ansprüche an einen Partner sind zu hoch", „Ich möchte meine Unabhängigkeit noch nicht aufgeben" und „Mir ist mein Beruf zurzeit wichtiger". Demnach scheint das Singledasein eher selbst gewählt zu sein.

Hunderte „Freunde" im Internet, aber sonst allein: Auch die Digitalisierung kann einsam machen. Foto: AB

Folge der Digitalisierung

Dass auch Jugendliche betroffen sind, liegt nicht zuletzt an zwei weiteren großen Trends: der Urbanisierung und der Mediatisierung des neuen Lebensstils. Durch die Urbanisierung ist die Geburtsrate deutlich gesunken, die Digitalisierung bringt Menschen nicht, wie oft behauptet wird, zusammen, sondern bewirkt eine Zunahme von Unzufriedenheit, Depression und Einsamkeit, weil die eigentliche Funktion von Facebook, YouTube und Instagram die Werbung ist – das ist ihr Geschäftsmodell. Der Zusammenhang von TV-Konsum und Einsamkeit ist schon seit Langem bekannt.

Einsamkeit ist nicht das Gleiche wie soziale Isolation, sondern deren psychologischer Aspekt. Mit Einsamkeit wird ein subjektives Erleben bezeichnet, man fühlt sich einsam, wohingegen soziale Isolation objektiv gemessen werden kann (wie einsam ist jemand). Wer alleine lebt, wenige Sozialkontakte hat oder nur ein kleines Netzwerk von sozialen Beziehungen aufrechterhält, weist eine größere soziale Isolation auf als jemand, der/die viele Freundschaften hat und Bekannte sowie mit anderen zusammenlebt.

Ein an Depression erkrankter Mensch kann in einer intakten Familie leben, sehr viele Freunde und Bekannte haben und sich dennoch sehr einsam fühlen. Manchmal suchen Menschen die Einsamkeit gezielt auf und fühlen sich dabei sehr wohl. Die Zusammenhänge sind also nicht einfach, sondern komplex!

Beste Freunde/-innen (die man um Hilfe bitten würde, falls man Hilfe braucht) haben wir im Schnitt etwa eine Handvoll, gute Freundinnen und Freunde (deren Tod uns sehr nahegehen würde) zwölf bis 15, Bekannte etwa 150. Personen mit ausgeprägtem Mitgefühl für andere haben mehr beste Freunde, als Menschen, die „gefühlskalt" bzw. egoistisch wirken.

Das ist wichtig, denn die Zahl der besten FreundInnen bestimmt ganz wesentlich, wie einsam sich jemand fühlt. Gemeinschaftsorientierte Menschen haben im Allgemeinen nicht nur mehr beste Freunde/-innen, sondern auch mehr gute Freunde/-innen sowie mehr Bekannte. Und eine Person, die mit einem durch dick und dünn geht, ist wahrscheinlich wertvoller als 500 virtuelle Bekannte in einem Online-Netzwerk.

Die beste und gesundeste Art, Einsamkeit zu verringern, ist also die aktive Teilnahme an der Gemeinschaft mit anderen Menschen. Alles, was das Miteinander und die Kooperation von Menschen fördert, ist von existenzieller Bedeutung. Viel Spaß dabei!

DER AUTOR
EDMUND SENONER

ist Psychologe, Psychotherapeut und Theologe und arbeitet im öffentlichen Dienst. Aufgewachsen in Wolkenstein, lebt in Brixen, verheiratet, Vater von zwei Kindern im Jugendalter.

Unser Geschenk

„Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag!"

Liebe Mesnerinnen
und Mesner,

mit diesen Worten endet die erste Strophe eines uns bekannten Liedtextes von Dietrich Bonhoeffer („Von guten Mächten"). Sie sind Ausdruck einer urmenschlichen Hoffnung und Sehnsucht, die der Glaube uns jetzt schon als Gewissheit anbietet und zu leben und erleben ermöglicht. Gott ist mit uns – an jedem Tag, in jeder Stunde, jetzt! Und so dürfen wir sie auch bald wagen, die ersten Schritte hinein in das neue Jahr. Es ist die Freude der Weihnacht, eben dass Gott sich nicht aus unserem Leben heraushält, die uns Mut und Kraft schenken soll, Zukunft zu wagen und gestalterisch anzugehen. Apropos Freude! Von den Sterndeutern heißt es in der Heiligen Schrift: Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, dem Herrn mit Geschenken zu huldigen (vgl. Mt 2,2). Wir reden von Weihnachten, unserer Freude über die Geburt Jesu, wie sehr es uns bewegt und anrührt, dass Gott die Begegnung mit uns nicht scheut, ja dass er sich kleinmacht, um uns unsere Größe zu zeigen. Und dies alles soll uns Kraft geben, das neue Jahr mit guten Vorsätzen zu beginnen. Die Freude und Hoffnung sind da – wie auch bei den Sterndeutern, wo aber sind unsere Geschenke für ihn? Haben wir wieder einmal zu sehr an uns gedacht? Uns selbst und gegenseitig beschenkt und ihn darüber vergessen, aus dem Blick verloren? Deshalb möchte ich Sie einladen, dass wir wirklich einen guten und wichtigen Vorsatz für unser Leben treffen: Denken wir nicht mehr zu sehr an uns allein! Ausdruck dafür ist doch immer wieder diese leidige Frage: Was bringt es mir (z. B. zur hl. Messe zu gehen, zu beten, Menschen auszuhalten und zu ertragen, ihnen zu helfen, ihnen zu verzeihen)? Natürlich können wir uns vieles vom Hals halten, uns vieler unangenehmer Lasten entledigen. Doch zugleich wird unser Leben dadurch auch leer und freudlos, denn einmal wird uns alles zur Last, wenn wir die Freude und Lust daran verloren, seiner überdrüssig geworden sind. Versuchen wir gerade in die Dinge, die uns auf den ersten Blick nicht begeistern, unsere Liebe und Treue hineinzulegen, dann wird uns schon bald ihr wahrer Wert, ihre Bereicherung für unser Leben aufgehen – denn sie prägen und formen uns, machen uns wahrhaft zu Menschen, die Gott gefallen. Und ich glaube, dies ist das beste Geschenk, das wir Jesus machen können. Nicht, dass wir ihm etwas von uns, sondern uns selbst ihm bringen. Daran hat er die größte Freude – eben an dir und mir!

Euer Raimund Lucerna, Mesner in Vahrn

Advent ist keineswegs die Zeit der vielen Lichter

„SEHET, DIE ERSTE KERZE BRENNT …“

Zu den Zeichen des Advents gehört der Adventskranz mit den vier Kerzen. An jedem Sonntag brennt eine Kerze mehr. Doch was ist mit diesem charakteristischen Zeichen, wenn in den Gottesdiensten, vor allem in den Roratemessen, neben den Adventskerzen schon Dutzende oder gar hundert und mehr andere Kerzen brennen?

Von Pfarrer Dr. Erwin Keller,
Leiter der Schweizerischen Sakristanenschule

Wir kennen den Advent als die drei bis vier Wochen vor der Weihnacht. Advent aber ist eigentlich mehr als nur eine begrenzte Zeit des liturgischen Jahres. Diese begrenzte Zeit des liturgischen Jahres möchte nur in besonderer Weise auf eine adventliche Grundhaltung des Christen hinweisen und diese Grundhaltung bewusst machen und in Erinnerung rufen.
Wenn wir nun aber bei den drei bis vier Wochen Adventszeit bleiben, gilt es zu beachten, dass diese Zeit nicht einfach eine Vor-Weihnachtszeit ist und erst recht nicht die Weihnacht vorwegnehmen will, wie dies leider in der Geschäftswelt und in den vielen profanen Weihnachtsfeiern geschieht.
Die Adventszeit hat ein ganz eigenes Gepräge, zu dem wir gerade in der Kirche und Liturgie Sorge tragen sollten. Sie ist auch nicht die Zeit der vielen Lichter. Das Fest des Lichtes und der Lichter ist erst die Weihnacht (und dann auch Ostern). Mitten in der dunkelsten Zeit des Jahres macht diese Zeit auch das vielfältige Dunkel im Leben und in der Welt bewusst.

Dunkel statt Lichterketten

Dieses Dunkel soll in realistischer Weise wahr- und ernst genommen und nicht mit vielen Lichterketten überdeckt werden. Das wenige und erst zaghaft wachsende Licht am Adventskranz ist dann das Zeichen dafür, dass wir als Christen um dieses Dunkel wissen, aber dennoch daran festhalten, dass uns im Glauben an Christus und in der Erwartung seines Kommens in allem Dunkel ein Licht geschenkt ist.
Dieser Tatsache, dass der Advent eine eher ▸

Rorate im Advent und Gruß zu Weihnachten

EINLADUNG UND WUNSCH

Am **Donnerstag, dem 19. Dezember um 6.30 Uhr** laden wir zum feierlichen Rorate für die Mesnergemeinschaft mit dem geistlichen Assistenten Mag. Michael Horrer. Anschließend sind die Mesnerinnen und Mesner zum Frühstück ins Priesterseminar geladen.

Allen Mesnerinnen und Mesnern
einen besinnlichen Advent und
eine gesegnete Weihnachtszeit!
A duta la mëunies y a duc i mëunesc
n bon Avënt y de bela festes de Nadel
cun la benedescion de Die!

Zu den Zeichen des Advents gehört der Kranz mit den vier Kerzen. Foto: AB

herbe, nicht einfach romantisch-stimmungsvolle Zeit ist, entspricht auch die Weisung, dass in dieser Zeit der Altarraum, abgesehen vom Marienaltar, nicht mit Blumen geschmückt wird. Dass glaubende Christen um das Dunkel der Welt wissen, aber mitten in diesem Dunkel das Licht von Gott her erwarten, wollen die Roratemessen am frühen Morgen anzeigen.

Auch der Kranz ist ein Symbol

Im Weiteren gehört seit etwa 100 Jahren zu den charakteristischen Zeichen dieser Zeit eben der Adventskranz (oder eine Adventswurzel) mit den vier Kerzen. Die vier Kerzen stehen für die vier Sonntage der Adventszeit. An jedem Sonntag wird eine weitere Kerze angezündet, um anzuzeigen: Je näher das Kommen des Herrn bevorsteht, desto heller wird es. Aber nicht nur das Licht der Kerzen ist von symbolischer Bedeutung; mehr noch ist der grüne Kranz selber als Symbol zu sehen. Die grünen Tannenzweige, die auch in der Kälte des Winters ihre „Blätter" behalten, möchten sagen, dass die christliche Hoffnung stärker ist als alle Kälte und Hoffnungslosigkeit der Welt, so gut wie das Licht einer einzigen Kerze durch alles Dunkel der Welt nicht auszulöschen ist. Der Kranz selber aber ist ein Zeichen des Sieges, des Sieges, den Jesus Christus in Tod und Auferstehung errungen hat. Der Adventskranz ist somit keineswegs nur ein Vorbote der Weihnacht und nicht nur ein Zeichen der Vorbereitung auf dieses Fest, sondern verweist auf den anderen, viel tieferen Gehalt der Adventszeit, der oft vergessen wird: die Erwartung der Wiederkunft Christi. Diese Erwartung und Ausrichtung des Lebens,

Ab Jänner 2020 im „Kath. Sonntagsblatt" „MESNERBOTE" ÜBERSIEDELT

Liebe Mesnerinnen
und Mesner,

Richard Peer

nachdem der Vertrag der Zusammenarbeit vonseiten der Kapuzinerstiftung Liebeswerk mit der Mesnergemeinschaft der Diözese Bozen-Brixen nicht mehr verlängert wurde, wird der „Mesnerbote" ab 1. Jänner 2020 jeweils am ersten Sonntag im Monat im „Katholischen Sonntagsblatt" erscheinen. Die Mesnerinnen und Mesner, welche kein Abo des „Katholischen Sonntagsblattes" haben, bekommen es jeweils am ersten Sonntag im Monat zugesandt.

Wir bedanken uns bei der Kapuzinerstiftung Liebeswerk für die jahrelange gute Zusammenarbeit. Ein ganz besonderes Vergelt's Gott gilt dem Redakteur Mag. Martin Lercher, er hat uns immer wieder mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Richard Peer, Diözesanleiter

die das ganze Dasein des Christen adventlich prägen soll, ist aber kein passives Abwarten, sondern ein aktives Hinwirken auf das Kommen des Reiches Gottes, sodass wir am Ende unseres Weges den Kranz des Lebens bekommen.

Ein tiefsinniges Lied

Zum Adventskranz mit seinen vier Kerzen gehört an vielen Orten fast unabdingar auch das Lied: „Wir sagen euch an' den lieben Advent. Sehet' die erste Kerze brennt …" Wenn dann aber, wie an vielen Orten üblich, bei der Rorate-Messe schon 100 oder mehr Kerzen brennen, stimmt dieses Lied nicht mehr. Was soll ich noch von der ersten, zweiten, dritten, vierten Kerze singen, wenn der Adventskranz vor lauter Lichtern kaum mehr wahrgenommen wird? Gerade dieses simple Lied zum Adventskranz und seinen vier Kerzen könnte uns klarmachen, dass das Lichtermeer in der Kirche nicht zur Adventszeit gehört. Dass die ganze Kirche im Glanz der vielen Lichter erstrahlt, sollte der Weihnachtszeit vorbehalten bleiben. Sonst geschieht es eben auch in der Kirche, dass wir den Advent nicht mehr Advent sein lassen und bereits die Weihnacht vorwegnehmen. Zum Advent aber gehört es, dass wir das Dunkel aushalten und in diesem Dunkel das eine und leise Licht der Hoffnung umso bewusster erkennen und erfahren.

Gottesdienst bei Kerzenlicht

Trotz dieser Vorbehalte gegen die unzähligen Kerzenlichter bei den Roratemessen ist es durchaus sinnvoll, diese Gottesdienste am frühen Morgen bei Kerzenlicht zu feiern. Aber diese Kerzen gehören in die Hand der Gläubigen. Mit anderen Worten: Im Altarraum brennen nur die üblichen Kerzen am Altar und die Kerzen am Adventskranz. Aber alle Mitfeiernden halten eine brennende Kerze in der Hand. Die brennende Kerze in der Hand ist dann das adventliche Zeichen der Wachsamkeit und der Bereitschaft für das Kommen des Herrn.
Sakristane und alle, die in irgendeiner Weise mit der Vorbereitung und Gestaltung von Gottesdienst und Gotteshaus zu tun haben, sollten immer beachten, dass die vielen schönen Zeichen und Bräuche des Kirchenjahres nicht nur der emotionalen Stimmung dienen, sondern dem entsprechen, was wir glauben und feiern.

Eigentümer:
Mesnergemeinschaft
Diözese Bozen-Brixen
Domplatz 2
39100 Bozen
E-Mail: mesnergemeinschaft@gmail.com

Geistlicher Assistent
Hw. Mag. Michael Horrer
Domplatz Nr. 5, 39100 Bozen
Tel. 0471/976097
Handy 345/2777130
E-Mail: michael.horrer@bz-bx.net

Diözesanleiter
Richard Peer
Hartwiggasse 1, 39042 Brixen
Tel. 0472/834720
Handy 366/5313311
E-Mail: richardpeer@virgilio.it

DL-Stellvertreter
Fr. Gerhard Kusstatscher
Erzherzog-Eugen-Straße 1
39011 Lana
Handy 347/2412072
E-Mail: fr.gerhard@hotmail.com

Kassiererin
Martina Ploner
Rosengartenstraße 15
39040 Barbian
Handy 349/8311803
E-Mail: manuobw@gmail.com

Schriftführer
Peter Auer
St. Moritzen 15
39032 Sand in Taufers
Handy 348/8037316
E-Mail: peter.auer73@gmail.com

Kontaktperson für den Mesnerboten
Richard Peer
(Kontaktdaten siehe links)

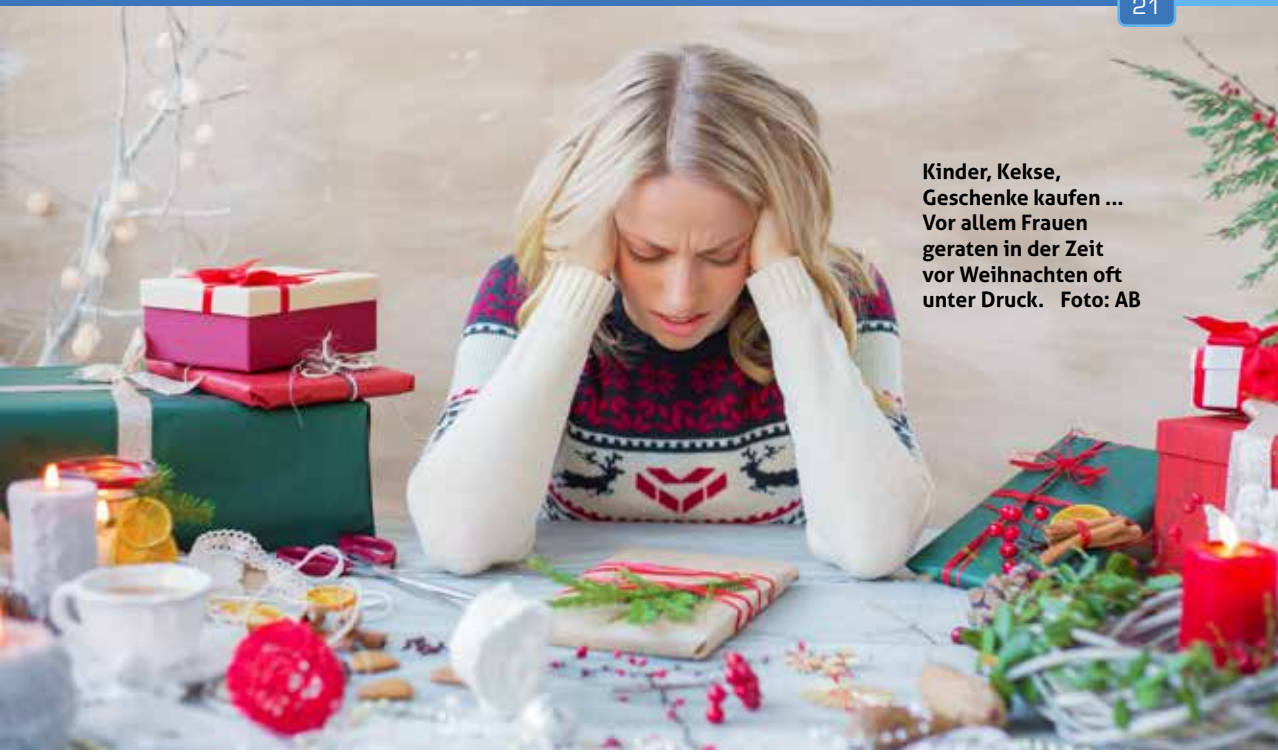
Kontoverbindungen
Raiffeisenkasse:
IBAN: IT 84 T 08113 58190 00030 1212 818
Volksbank:
IBAN: IT 90 X 058 5658 2200 7057 1065 755

AUTONOME PROVINZ BOZEN SÜDTIROL
PROVINCIA AUTONOMA DI BOLZANO ALTO ADIGE
Deutsche Kultur

Die Herausgabe des Mesnerboten wird unterstützt von der Südtiroler Landesregierung, Assessorat für deutsche Kultur.

Die Mesnergemeinschaft gratuliert …

… zum 80. Geburtstag
August Alpögger, Pflersch
… zum 75. Geburtstag
Hermann Wenter, Naturns
… zum 70. Geburtstag
Martin Amort, Altrei
… zum 70. Geburtstag
Elisabeth Vantsch Gufler, Rabenstein



Kinder, Kekse, Geschenke kaufen ... Vor allem Frauen geraten in der Zeit vor Weihnachten oft unter Druck. Foto: AB

Gesund bleiben – gesund werden mit dem „St. Antoniusblatt“

DAS HILFT GEGEN DEN STRESS ZU WEIHNACHTEN

Meran. Die Advents- und Weihnachtszeit ist für viele von uns auch eine sehr stressige Zeit. Statt sich auf die Festtage einzustimmen, macht sich im Weihnachtscountdown häufig Hektik breit: Da werden Kekse gebacken, Geschenke besorgt, es wird die Wohnung auf Vordermann gebracht und weihnachtlich dekoriert. All das lässt einen tagsüber kaum zur Ruhe kommen und abends schwer Schlaf finden. Mit einfachen Maßnahmen kann man rechtzeitig dagegensteuern, damit man die Festtage entspannt genießen kann.

Von Dr. Christian Wenter

Die Advents- und Weihnachtszeit soll eine besinnliche Zeit sein. Leider verbinden immer mehr Menschen mit Weihnachten eines, und das ist Stress. Frauen sind von der Hektik zur Weihnachtszeit besonders betroffen. Zur Mehrfachbelastung Haushalt, Arbeit und Kinder kommen noch die Vorbereitungen auf Weihnachten.
Um dem Weihnachtsstress nicht völlig ausgeliefert zu sein, hier einige Tipps. Vielleicht reichen schon kleine Veränderungen der eigenen Gewohnheiten, um das Fest in diesem Jahr etwas gelassener angehen zu können.

Weniger Termine in der Advents- und Weihnachtszeit

Ein Spruch lautet: „Weniger ist mehr.“ Dies gilt auch für die zahlreichen Weihnachtsfeiern und Adventstermine. Man kann schauen, welche Termine einem wirklich wichtig sind und die anderen streichen. Dabei gilt es, konsequent zu sein, dann wird einen das schlechte Gewissen auch nicht ewig verfolgen.

Kaum etwas ist anstrengender, als sich zu Weihnachten auf der Suche nach Geschenken durch die Menschenmassen in den Geschäften und Einkaufszentren zu drängeln und nicht zu wissen, was man kaufen soll. Wie oft werden dann noch schnell an den letzten Tagen Verlegenheitsgeschenke gekauft, nur um nicht gar kein Geschenk zu haben. Beinahe jeder kennt das.

Kekse backen? So viel Zeit muss sein!

Dabei könnte man – beispielweise mit den Geschwistern – vereinbaren, sich nichts zu schenken. Damit würde mehreren viel Druck von den Schultern genommen. Schon während des Jahres lassen sich Weihnachtsgeschenke für die Lieben besorgen. Zum einen bekommt man dann das meiste auch günstiger, zum anderen fällt damit zu Weihnachten der gesamte Zeitaufwand für das Geschenkebesorgen weg.
Sind die Geschenke für Familie, Angehörige und Freunde besorgt, ist der Weihnachtsstressfaktor Nummer eins für viele passé. Um dem Weihnachtsstress zu entgehen, könnte heutzutage manche kleine oder größere Überraschung zum Fest für die Liebsten auch bequem früh genug von zu Hause aus übers Internet bestellt werden. Auch wenn es für manche nach einem Grund für Stress aussieht: Zeit zum Keksebacken sollte in der Vorweihnachtszeit immer sein! Kaum etwas vertreibt Weihnachtsstress so effektiv und versetzt uns so unmittelbar in unsere Kindheit zurück wie der warme Duft von Vanillekipferln - frisch aus dem Ofen nach Omas altem Rezept. Zusammen Kekse backen, was könnte schöner sein? Perfekt, um Zeit mit der Familie zu verbringen und sich innerlich auf Weihnachten vorzubereiten. Selbiges gilt natürlich auch fürs Krippeaufstellen.

Einer der besten Tipps: Das Handy mal ausschalten

Eine Zeit lang für die Außenwelt einmal nicht erreichbar zu sein, hilft dabei, seine Gedanken neu zu ordnen, Prioritäten zu setzen und Aufga-

Ein Spaziergang im Freien ist Entspannung pur (im Bild am Pragser Wildsee). Foto: AB

ben einfach schnell abzuhaken. Einige Zeit ohne Handy lässt den Weihnachtsstress enorm sinken, und in der Weihnachtszeit dürfen WhatsApp-Nachrichten und E-Mails ruhig einmal warten. Das Handy für eine Weile ausschalten oder zumindest in den Flugmodus zu wechseln, das dürfte für viele wohl einer der besten Tipps sein, um Weihnachtsstress zu vermeiden. Die Weihnachtszeit ist häufig davon geprägt, dass man Dinge für andere erledigt: den Kollegen bei den Vorbereitungen für die Firmenweihnachtsfeier helfen oder Geschenke für die Schwiegereltern besorgen, Festtagsbraten, Weihnachtsbaum, Dekoration. Natürlich kommt man bei all diesen Erledigungen in Weihnachtsstress. Dabei sehnen wir uns besonders in der Vorweihnachtszeit nach mehr Ruhe für uns selbst. Deshalb soll man sich regelmäßig und gerade im dicksten Trubel ganz bewusst immer wieder eine kleine Auszeit gönnen und dabei neue Kraft tanken: Sich einmal am Tag 15 bis 20 Minuten in ein gemütliches Eckchen zurückziehen, entspannende Musik hören, etwas Angenehmes lesen oder die Vorsätze für das nächste Jahr planen.

Sich ruhig auch selbst etwas gönnen

Wer sich Pausen gönnt, kann auch turbulente Ereignisse besser bewältigen. Genauso kann man jeden Tag mindestens 15 Minuten an der frischen Luft verbringen. Bewegung im Freien löst innere Spannungen, der Kopf wird bei einem Spaziergang in der Winterluft so richtig freigepustet. Das lässt Weihnachtsstress schnell verblassen.
Die Weihnachtszeit soll eine ruhige und besinnliche sein. Vielleicht lassen sich mit der Umsetzung dieser Tipps der Weihnachtsstress zumindest etwas reduzieren und damit mehr Zeit für sich und die Familie gewinnen.

DER AUTOR
CHRISTIAN WENTER

ist 1959 in Meran geboren, verheiratet und Vater von zwei Kindern. Seit 2002 ist er Primararzt der Geriatrie in Meran.

Petra Theiner dankt für die Hilfe bei ihren Projekten

HOFFNUNG IN TIEFSTER ARMUT

Prad/Kalkutta. Seit vielen Jahren unterstützen Leserinnen und Leser des „St. Antoniusblattes" die Hilfsprojekte von Petra Theiner aus Prad am Stilfser Joch (im Bild). Über ihre Hilfsorganisation „Hoffnung auf einen besseren Morgen" werden Projekte für die Ärmsten der Armen in den Slums von Kalkutta vorangebracht. Vor Ort werden diese vor allem über den Orden der Salesianer umgesetzt. Wie viel Gutes bereits getan wurde, geht aus dem Bericht des Ordenspriesters Mathew George hervor, den wir hier wiedergeben.

Von Mathew George, Kalkutta

„Hoffnung auf einen besseren Morgen" war in den vergangenen fünf Jahren die Quelle wahrer Hoffnung und Freude für die Ärmsten der Armen in Bagar und im Slum von Kapali Bagan. Das Leben so vieler Menschen wurde durch die Aktivitäten, die mit finanzieller Hilfe und Unterstützung von Petra Theiner durch „Hoffnung auf einen besseren Morgen" durchgeführt wurden, berührt und zum Besseren verändert.

Wir sind den großzügigen und liebevollen Menschen in Südtirol sehr dankbar, dass sie unser Volk erreichen, das auf den Müll angewiesen ist, um zu überleben.

Der Schwerpunkt unserer Aufmerksamkeit lag auf folgenden Themen: Ernährung für Babys und ihre Mütter, Gesundheitsvorsorge, insbesondere wöchentliche medizinische Camps in Bagar, Operationen, Schulung, Computertraining, Bau eines Mehrzweckgemeindehauses, Trinkwasserversorgung in verschiedenen Bereichen der Slums, Bau von Gemeinschaftshütten, Bau von 22 anständigen Hütten für diejenigen, die in erbärmlichem Zustand im Slum von Kapali Bagan lebten, und spätestens der Bau eines einfachen Hauses mit zehn Zimmern für zehn Familien, die unter Plastikplanen auf der Müllkippe lebten.

Sauberes Trinkwasser

Ich bin froh zu sagen, dass Ernährungsprogramm, medizinische Lager und sauberes Trinkwasser eine bemerkenswerte Verbesserung des Gesundheitszustands von Kindern und Erwachsenen gezeigt haben. Die Unterstützung, die wir bei der Erziehung von Kindern geben, hat den Kindern einen echten Schub für eine gute Zukunft gegeben.

Tausende leben vom Müll der Millionenstadt (Bild links), auch für alte Menschen gibt es jetzt Hilfe (links). Foto: AB

Alle erwähnten Programme werden fortgesetzt, jetzt planen wir weitere 25 Häuser und in der zweiten Phase weitere 25 Häuser in Kapali Bagan zu bauen, wo die Menschen entlang eines Entwässerungskanals unter Plastikfolien leben. Gleichzeitig werden wir in Bagar alle Hütten renovieren, die sich in einem heruntergekommenen Zustand befinden, wobei während der Regenzeit Wasser von den Dächern tropft.

Leben unter Plastikfolien

Sie leben in einfachen Hütten mit Dächern aus Lehmziegeln auf Bambus. Wir planen auch, weitere Toiletten in Bagar zu bauen, da das, was wir gebaut haben, nicht für alle ausreicht.
Ein weiteres Projekt, das wir in diesem Jahr durchführen werden, ist die Trinkwasserversorgung der Menschen im Teegartendorf Saraswatipur. Wir planen, rund 300 Familien im Dorf, die arme Stammesangehörige sind, mit einem tiefen Brunnen zu versorgen und Trinkwasser zuzuführen. Die Versorgung, die vor zwei Jahren im Nachbardorf mithilfe aus Südtirol gemacht wurde, funktioniert sehr gut.
Die Menschen in Bagar und Kapali Bagan sind Petra Theiner und ihrer „Hoffnung auf einen besseren Morgen" sehr dankbar, dass sie in ihr Leben eingegriffen haben, um ihnen einen Hoffnungsschimmer inmitten von Armut, Entbehrung und einem Leben ohne Würde zu geben.

Ein großer Dank nach Südtirol: Vielen Menschen konnte über die Projekte bereits geholfen werden. Foto: AB

Die Menschen leben in primitivsten Hütten. Foto: PT

Hoffnung auf einen besseren Morgen

Die Spendenkonten

Südtiroler Sparkasse AG
IBAN: IT 59 Q 06045 58720 000000000111
BIC: CRBZIT2B030
Raiffeisenkasse Prad-Taufers
IBAN: IT 70 R 08183 58720 000300238210
SWIFT Code: RZSBIT21027

EINE ALM ALS SCHICKSAL

Folge 25

Ein Roman
von Brigitte Märker,
Rosenheimer Verlagshaus

Bernhard hatte abseits vom Weg in einer Waldschneise geparkt. Niemand sollte etwas von dieser Verabredung mitbekommen, so wie er es Kathi versprochen hatte. Frohen Mutes machte er sich an den Anstieg zur Alm. Das, was Bärbl ihm über Kathi erzählt hatte, erschien ihm jetzt noch viel abwegiger als zuvor, und er wollte auch gar nicht mehr darüber nachdenken.

Wie herrlich die Nadeln der Kiefern und Tannen in der Sonne dufteten. Das saftige Gras unter seinen Füßen gab ihm das Gefühl der Verbundenheit mit der Erde, ganz leicht und frei fühlte er sich zwischen dem Grün der Wälder und Almen. Ehrfürchtig blickte er die zerklüfteten Felswände hoch, wo die Nachmittagssonne das ewig währende Spiel von Licht und Schatten spielte, ohne dass je einer den anderen besiegen konnte.

Bernhard war ganz sicher, dass Kathi hier irgendwo auf ihn wartete. Immer schneller wurden seine Schritte, so sehr sehnte er sich nach dem Mädchen. Und endlich erblickte er sie.

„Kathi!" In dem gelben Dirndl sah sie wie der reinste Sonnenschein aus. Bernhard rannte ihr entgegen, nahm sie in seine Arme und wirbelte sie herum.

„Ich bin so froh, dass du gekommen bist", sagte er und küsste sie zärtlich. In diesem Augenblick des Glücks wischte er auch den letzten Zweifel beiseite, dass sie einem anderen zugetan sein könnte.

„Ja, warum hätt ich denn net kommen sollen?", fragte sie mit sanfter Stimme und schmiegte sich an ihn. „Ich war gerade auf eurem Hof, um nach dem Kälbchen zu sehen. Und weil Lukas da war, dachte ich erst, es wird möglicherweise nichts aus unserer Verabredung."

„Ach, Bernhard, weißt, ich bin ein bissl überstürzt davongerannt. Ich glaub, der Lukas wird's auch net ganz verstanden haben, dass ich ihn net mitgenommen hab."

„Du hast Ärger mit deinem Vater, wegen uns, weil er mit deiner Entscheidung nicht einverstanden ist, habe ich recht, Kathi?"

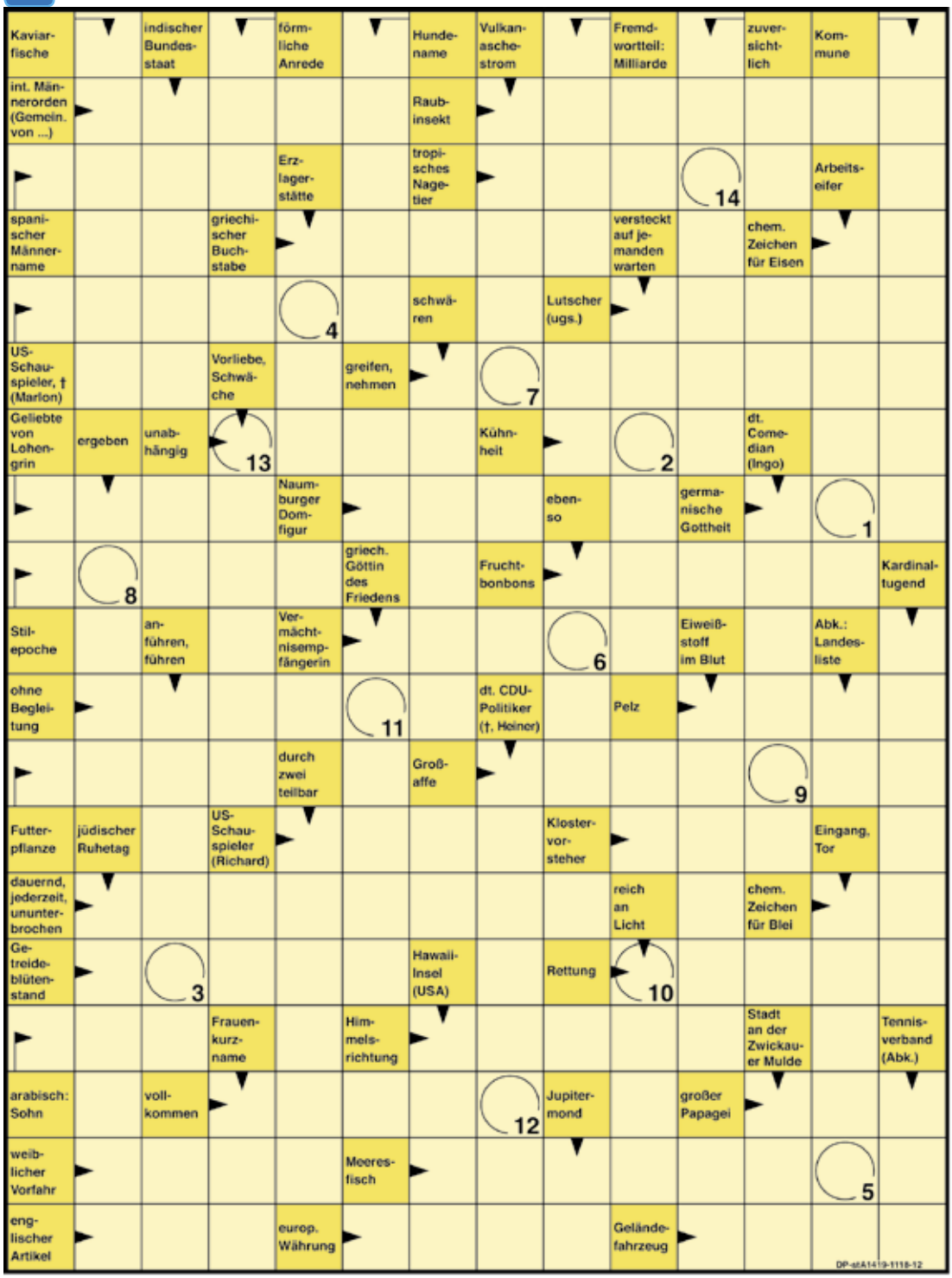
„Das würd ich so net sagen. Ich denk, dass er schon noch einsichtig wird. Aber weißt, er hat uns gesehen, wie wir nach dem Gewitter von der Alm gekommen sind", erzählte Kathi und lehnte sich an die Brust des jungen Mannes. „Er denkt, das mit uns geht schon länger, und außer ihm hat's ein jeder gewusst."

„Deshalb benimmt er sich also so abweisend." Der arme Mann fühlte sich von seiner einzigen Tochter hintergangen. Ein bisschen nachfühlen konnte Bernhard nun schon, was in dem Bauern vorging. „Hör zu, Kathi, ich habe mir vorhin überlegt, ob es nicht besser wäre, wenn ich mit deinem Vater einmal unter vier Augen spreche. Ich bin sicher, ich kann ihm klarmachen, wie gern ich dich habe und dass ich nicht in der bösen Absicht komme, ihm seine Tochter wegzunehmen. Dein Vater ist doch ein vernünftiger Mann. Wir werden uns ganz bestimmt verstehen."

„Ja, sonst war er schon vernünftig, aber zurzeit bin ich net sicher, was allweil in seinem Kopf vorgeht. Egal, das, was uns anbelangt, das musst du ihm nicht erklären. Ich nehm jetzt keine Rücksicht mehr. Ich sag es ihm noch mal ganz deutlich, gleich heute Abend, unsere Sorgen mit dem

Hof hin oder her."
„Welche Sorgen, Kathi? Was ist los bei euch auf dem Hof?"
Bernhard hielt das Mädchen fest in seinen Armen. Er hatte längst gespürt, dass sie mehr bedrückte als ihre heimliche Liebe.
„Es läuft gerade net so gut, weißt, der Umsatz ist stark zurückgegangen. Und da gibt's halt ab und zu die eine oder andere Meinungsverschiedenheit zwischen dem Vater und mir. Aber ehrlich gesagt, ich mag jetzt net darüber reden."
„Warum nicht, Kathi? Vielleicht kann ich euch ja helfen. Oder hast du kein Vertrauen zu mir?"
„Doch, Bernhard, aber ich hab so viel darüber nachgedacht. Ich will einfach mal für ein paar Stunden net dran denken, den Kopf frei machen, weißt? Hilfst mir dabei?"
Als sie ihn ansah, lag so viel Kummer in ihren Augen, dass er nur noch eines im Sinn hatte – Sie zu trösten! „Natürlich helfe ich dir dabei, Kathi."
Bernhard hatte das Gefühl, dass seine Zuneigung zu diesem Mädchen von Minute zu Minute wuchs. Wie hatte er nur einen einzigen Moment annehmen können, dass sie ihm etwas vormachte? Er musste unbedingt ein ernstes Wort mit Bärbl reden, ehe sie diese unsinnige Geschichte mit dem Luchtner noch weiter herumerzählte. Wenn sie dem Wiesmeyer zu Ohren kam, dann würde Kathi wieder etwas auszuhalten haben. Besser, er sagte auch ihr nichts davon, sonst regte sie sich nur unnötig auf.
„Komm, Bernhard, lass uns ein Stück nach oben steigen. Ich möcht allein sein in der Natur", sagte Kathi. „Aber du bist nicht allein, wenn du mich mitnimmst." Sanft drückte er die feingliedrige Hand des Mädchens. „Dich will ich ja bei mir haben", gestand sie mit scheuem Augenaufschlag, und dabei klopfte ihr verliebtes Herz ein bisschen schneller.
„Wenn ich nur genug Worte hätte ... Ich kann dir gar nicht sagen, wie lieb ich dich hab, Kathi."
„Da brauchst gar net so viele Worte, Bernhard. Ich fühl das nämlich, in mir drin." Sie zeigte auf ihr Herz. „Das gehört jetzt dir."
„Kathi." Gerührt zog er sie wieder an sich. „Muss ich denn diesen Schatz mit irgendjemand teilen?"
„Freilich", entgegnete sie mit verschmitztem Lächeln.
„Und mit wem?" Für einen Moment war er wieder verunsichert.
„Mit dem Lukas musst du teilen."
„Mit dem Lukas?" Bernhard lachte laut auf. „Meinst du denn, er teilt mit mir?" – „Ja, natürlich, er mag dich doch. Ach ja, und ein bisserl musst auch mit dem Vater und der Theresia teilen, wenn es recht wär."
„Bleibt denn da überhaupt etwas für mich übrig?" – „Das meiste." Sie küsste ihn auf den Mund, riss sich von ihm los und stürmte lachend den Hang hinauf, lief, bis Bernhard sie einholte.
Atemlos fielen sie nebeneinander ins Gras und gaben sich ihren sehnsüchtigen Umarmungen hin. Endlich konnten sie sich ganz nahe sein, den Herzschlag des anderen spüren. Er küsste ihre zarte Haut, strich durch das goldene Haar und berührte voller Zärtlichkeit den Nacken des Mädchens.
„Bernhard, bitte, ich möcht es noch net." Kathi hielt plötzlich inne und schaute ihn mit bangen Augen an.
„Ich weiß, Kathi. Ich verspreche dir, ich tue nichts, was du nicht auch wirklich willst." Bernhard hatte längst gespürt, dass sie noch nicht bereit war, sich ihm ganz hinzugeben, und drängen wollte er sie nicht, dazu hatte er sie viel zu lieb.
„Komm, lass uns noch ein Stück laufen." Er gab ihr einen letzten Kuss, sprang auf und reichte ihr die Hand.
„Bist net bös, Bernhard, oder?" Mit schwankender Stimme suchte Kathi den Blick des jungen Mannes.
„Aber nein, Kathi, überhaupt nicht." Es wurde ihm ganz warm ums Herz, als er die Verunsicherung in ihren Augen erkannte.
„Weißt, ich hab noch net so viel Erfahrung", fügte sie leise hinzu. „Gar keine, um ehrlich zu sein." Verlegen senkte sie ihren Blick.
„Wir haben alle Zeit der Welt, Kathi, wir müssen nichts überstürzen." Behutsam half er dem Mädchen aufzustehen. „Ich werde meinem Glück nicht davonlaufen", sagte er leise, und das meinte er auch ganz ernst.

Fortsetzung folgt



1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14

Das Lösungswort nennt eine erfolgreiche Hilfsaktion zur Weihnachtszeit (Lösung auf Seite 30).

ZUM LACHEN

Lehrerin: „Wer kann einen Satz mit Weihnachtsfest bilden?" Fritzchen: „Der Elch hält sein Geweih nachts fest."

Die Beamten bei der Post öffnen einen Brief, der an den Weihnachtsmann adressiert ist. Ein Beamter beginnt zu lesen: „Lieber Weihnachtsmann. Ich bin zehn Jahre alt und Vollwaise. Hier im Heim bekommen immer alle Kinder nette Geschenke, nur ich nicht. Ich wünsche mir so sehr einen Füller, eine Mappe und ein Lineal." Die Beamten sind sehr gerührt und sammeln untereinander. Leider reicht es nur für einen Füller und eine Mappe. Nach drei Wochen kommt wieder ein Brief vom selben Absender. Sofort öffnet einer den Brief und beginnt laut zu lesen: „Lieber Weihnachtsmann! Vielen Dank für die schönen Geschenke! Ich habe mich sehr gefreut! Leider hat das Lineal gefehlt, aber das haben bestimmt die Idioten von der Post geklaut!"

Vater: „Fritzchen, zünde doch bitte den Christbaum an!" Nach einer Weile fragt Fritzchen: „Vati, die Kerzen auch?"

„Ach Omi, die Trommel von dir war wirklich mein schönstes Weihnachtsgeschenk." – „Tatsächlich?", freut sich Omi. „Ja, Mami gibt mir jeden Tag fünf Euro, wenn ich nicht darauf spiele!"

Sagt eine Kerze zur anderen: Was machst du heute Abend? Sagt die andere: „Ich gehe aus."

Fritzchen: „Vater, der Christbaum brennt." - „Nein, Fritzchen, das heißt er leuchtet." - „Ok, jetzt leuchtet auch die Gardine!"

Sagt Fritzchen zu seiner Mutter: „Du kannst die Eisenbahn von meinem Wunschzettel streichen, ich habe gestern eine im Schrank gefunden."

„Ach ich weiß nicht, was ich meiner geliebten Frau Schönes zu Weihnachten schenken soll", meint der Freund zum anderen. „Dann frag sie doch einfach", ermutigt ihn sein Freund. „So viel wollte ich nun auch nicht ausgeben."

„Was, du hast deine neue Kamera schon verloren?" – „Ist ja nicht so schlimm, sie hat ja einen automatischen Sucher!"

Fragt eine Gans die andere: „Glaubst du an ein Leben nach Weihnachten?"

Peter ruft seine Tante an: „Ich danke dir für das Geschenk, das du mir zu Weihnachten geschickt hast." – „Ach", erwidert die Tante, „das ist doch nicht der Rede wert." – „Der Meinung war ich auch", entgegnet Peter, „aber Mami meinte, ich müsste mich auf alle Fälle bei dir bedanken."

Warum trinkt eine Maus keinen Schnaps? Sie hat Angst vor dem Kater!

Wie nennt man einen dicken Schriftsteller? Kugelschreiber.

Wenn das nicht bedenklich ist: Acht von fünf Leuten können nicht richtig rechnen!

Es ist Winter, das Skelett trifft einen Freund. „Bitterkalt ist es jetzt", meint der. „Ja", entgegnet das Skelett, „man friert bis auf die Knochen."

Zwei Autofahrer stoßen zusammen. Meint der eine Fahrer: „Sie haben Glück, ich bin Arzt!" Entgegnet der andere: „Und Sie haben Pech, ich bin Anwalt."

Wenn ich morgens aufwache, knacken alle Gelenke. Ich bin also nicht alt, sondern knackig.

Auflösung des Kreuzworträtsels von Seite 28

■	S	■	S	■	B	■	■	G	■	G	■	■
■	T	A	I	Z	E	■	L	I	B	E	L	L
J	O	S	E	■	L	■	A	G	U	T	I	■
■	E	S	■	A	L	P	H	A	■	R	■	F
B	R	A	N	D	O	■	A	■	L	O	L	L
■	E	M	■	E	■	E	R	F	A	S	S	E
■	■	■	F	R	E	I	■	M	U	T	■	I
E	L	S	A	■	U	T	A	■	E	■	A	S
G	O	T	I	K	■	E	■	D	R	O	P	S
■	Y	■	B	■	E	R	B	I	N	■	P	■
■	A	L	L	E	I	N	■	T	■	F	E	L
K	L	E	E	■	R	■	G	O	R	I	L	L
■	■	I	■	G	E	R	E	■	A	B	T	■
■	S	T	A	E	N	D	I	G	■	R	■	P
■	A	E	H	R	E	■	S	■	H	I	L	F
I	B	N	■	A	■	O	S	T	E	N	■	O
■	B	■	I	D	E	A	L	■	L	■	A	R
■	A	H	N	E	■	H	E	I	L	B	U	T
■	T	H	E	■	E	U	R	O	■	J	E	E

Lösungswort:
SUEDTIROL HILFT

DANKSAGUNGEN:

St. Gertraud/Ulten:
Spende von Ungenannt zum hl. Antonius als Dank und Bitte, 50 €

Latsch:
Spende von Ungenannt zum hl. Antonius als Dank und Bitte, 160 €

Pfalzen:
Spende von Ungenannt, 50 €

BUCHTIPP
SOLIDARISCH ANTWORTEN

Was ist das Zentrale am Christentum? In Zeiten von Priestermangel und Gläubigenschwund auf der einen und einer neoliberalen Politik auf der anderen Seite erschallt der Ruf, die Kirchen mögen sich auf ihren „Markenkern" konzentrieren. Doch was ist das? Für die Initiative „Christlich geht anders" zeigt sich der Glaube an Jesus Christus im Umgang mit den Benachteiligten und Ausgeschlossenen, mit denen sich Jesus identifiziert. Die Autoren plädieren daher in diesem Buch für ein engagiertes Auftreten der Christen, auch in Fragen von Politik und Gesellschaft: für Solidarität mit den Armen und Schwachen, für ein gerechtes und soziales Steuersystem, gegen Ausgrenzung und Angstmache. Ein mitreißender Appell ganz im Sinn von Papst Franziskus: „Jeder Christ und jede Gemeinschaft ist berufen, Werkzeug Gottes für die Befreiung und die Förderung der Armen zu sein."

Christlich geht anders: Solidarisch antworten auf gesellschaftliche Herausforderungen. 160 Seiten, Verlag Tyrolia 2019, ca. 10 Euro

DEZEMBER 2019

Gebetsmeinung von Papst Franziskus

Dass jedes Land eine gesicherte Zukunft der Jüngsten – besonders derer, die Leid tragen – zur Priorität erklärt und dementsprechend die notwendigen Schritte unternimmt.

HERR, SCHENK IHNEN DEINEN EWIGEN FRIEDEN!

Gummer: Johann Lunger (86), hinterl. die Frau, fünf Kinder und die Geschwister mit Familien; Anna Vieider Wwe. Mahlknecht (86), hinterl. zwei Töchter und die Schwester mit Familie; Johanna Mahlknecht Wwe. Wiedenhofer (92), hinterl. die Kinder und Geschwister mit Familien; Julitta Thaler geb. Mahlknecht (50), hinterl. den Mann, vier Kinder und die Geschwister mit Familien; Agnes Tschager geb. Auer, hinterl. zwei Kinder und die Geschwister mit Familien; Valentin Wiedenhofer (75), hinterl. die Frau, vier Kinder und die Geschwister mit Familien; Erika Pichler Wwe. Auer (75), hinterl. fünf Kinder mit Familien

Lichtenberg: Elisabeth Riedl (81), hinterl. vier Geschwister mit Familien; Michael Wallnöfer (87), Organist und Mesner, hinterl. die Frau und vier Kinder mit Familien; Florian Gander (93), hinterl. fünf Kinder mit Familien; Friedrich Unterer (80), hinterl. die Frau und vier Kinder mit Familien; Johanna geb. Lechner verh. Angerer (96), hinterl. eine Tochter mit Familie, eine Schwester und einen Bruder mit Familien und die Enkel

Pfalzen: Helene Beikircher (76), hinterl. elf Kinder mit Familien den Lebensgefährten, die Geschwister mit Familien, den Schwager, die Patenkinder, Nichten und Neffen mit Familien, sowie alle übrigen Verwandten und Bekannten

Rodeneck: Maria Unterpertinger Wwe. Winkler (87), hinterl. fünf Söhne mit Familien

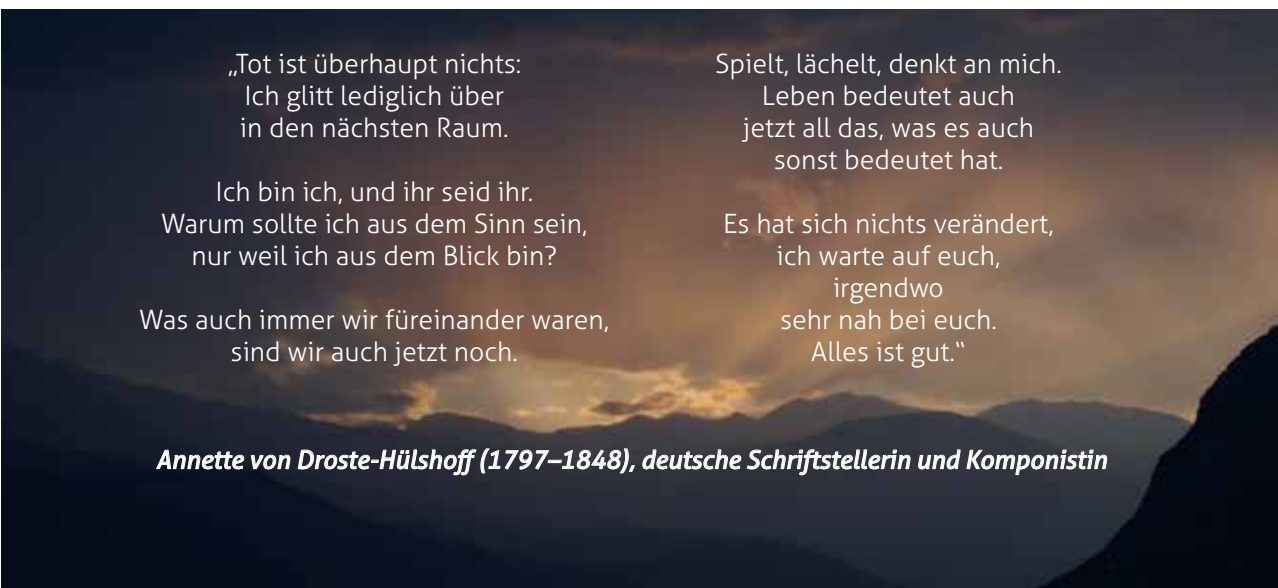
Schlanders: Maria Pedross (95), langjährige Förderin des „St. Antoniusblattes", hinterl. die Schwester Ida

St. Gertraud/Ulten: Anna Holzner Wwe. Gruber (89) hinterl. den Sohn und sechs Ziehkinder mit Familien; Peter Breitenberger (54), im 55. Lebensjahr, hinterl. die Frau, zwei Söhne und zwei Kinder

St. Katharinaberg in Schnals: Alois Oberhofer (91), hinterl. eine Tochter mit Familie; Katharina Wwe. Oberhofer geb. Blaas (95), hinterl. zwei Kinder mit Familien

Villanders: Franz Häufler (84), hinterl. zwei Töchter, zwei Schwestern und eine Schwägerin mit Familien; Maria Niederstätter Wwe. Kainzwaldner (87), hinterl. vier Kinder und eine Schwester mit Familien

Welsberg: Andreas Hochwieser (86), hinterl. die Frau und vier Kinder mit Familien



„Tot ist überhaupt nichts:
Ich glitt lediglich über
in den nächsten Raum.

Ich bin ich, und ihr seid ihr.
Warum sollte ich aus dem Sinn sein,
nur weil ich aus dem Blick bin?

Was auch immer wir füreinander waren,
sind wir auch jetzt noch.

Spielt, lächelt, denkt an mich.
Leben bedeutet auch
jetzt all das, was es auch
sonst bedeutet hat.

Es hat sich nichts verändert,
ich warte auf euch,
irgendwo
sehr nah bei euch.
Alles ist gut."

Annette von Droste-Hülshoff (1797–1848), deutsche Schriftstellerin und Komponistin

AUGENBLICK

Nun heißt es wieder Koffer packen, von einem Jahr zum anderen! Das Jahr 2019 geht dem Ende zu, und wir gehen in das Jahr 2020. Jeder Jahreswechsel lädt ein zurückzublicken, aber immer auch wieder nach vorne. Die Kunst ist sicherlich, wenn es gelingt, dankbar und versöhnt zurückzuschauen. Vieles war schön und wichtig, vieles vielleicht nicht so gut. Mancher Schicksalsschlag oder manche Enttäuschung werden uns reifer gemacht haben. So manches können und dürfen wir dem lieben Gott anvertrauen. Mit dem Jahr 2020 wird ein neues Kapitel in unserem ganz persönlichen Leben aufgeschlagen. Es liegt an uns, was wir daraus machen. Und deshalb meine ich, dass wir wieder unseren Lebenskoffer packen sollen. Im Schloss Giovanelli in Kaltern habe ich eine alte Reiseapotheke (im Bild) gesehen, welche ein schönes Sinnbild für unser Gehen, Gestalten und Reifen sein kann. Wir brauchen da und dort ein Mittelchen für eine Krankheit. Wie diese Reiseapotheke ist uns ein Koffer gefüllt mit Hoffnung, Glauben, Liebe, Herzlichkeit, Gottvertrauen, Wertschätzung und Zuversicht ein guter Begleiter. Mit Eduard Mörike wünsche ich Ihnen ein gutes Abschiednehmen und ein gutes Beginnen:

In ihm sei's begonnen,
der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten
des Himmels bewegt.
Du, Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt!

Text und Fotos: Dekan Alexander Raich
dekan-kaltern@rolmail.net

NACH VORNE GESCHAUT

Unter einem guten Stern